Der Kaiser Julian

und

seine Reaction.

Ein Geschichtsbild,

nach den Quellen entworfen

von

Ernst Zeidler,
cand. theol.

Blasewitz bei Dresden, den 22. September 1869.

Dresden, Druck von Liepsch & Reichardt.

Eines Theils haben mich die noch immer über Julian herrschenden Meinungsverschiedenheiten bewogen, andern Theils die Vorliebe, mit der ich mich von jeher mit dem Studium der Geschichte beschäftigt, die Schriften über Julian um die vorliegende zu vermehren. Ich verhehle mir bei den wahrhaft vortrefflichen Schriften, die über diesen Gegenstand vorliegen, das Gewagte dieses Unternehmens durchaus nicht: ich hoffe indeß, durch gründliches Quellenstudium und eine möglichst treue geschichtliche Darstellung den wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen. Zunächst sei es mir gestattet, die Schriftsteller zu nennen, die ich eingesehen und auf Grund deren ich diese Schrift verfaßt habe. Vor Allen verdient der unparteiische Ammianus Marcellinus [1]) genannt zu werden, der den Julian auf seinem Persischen Feldzuge begleitete. Sein aus ein und dreißig Büchern bestehendes Werk ist mit großer Ueberlegung geschrieben, und er scheint der Wahrheit überall Rechnung getragen zu haben. Indeß ist ihm ein großer Eifer für den Römischen Cultus und eine große Parteilichkeit für Diejenigen, welche ihn unterstützten, nicht abzusprechen, vorzüglich für seinen Helden Julian. Abgesehen von seiner Weitschweifigkeit, die ihn oftmals Dinge erwähnen läßt, die nicht in das Gebiet der Geschichte gehören, abgesehen ferner davon, daß er öfter bei Erzählungen von Begebenheiten die wesentlichsten Umstände derselben ausläßt, — eine Thatsache, die Einige auf die Vermuthung geleitet hat, daß seine Geschichte an verschiedenen Stellen nur fragmentarisch sei — zählt sein Werk zu den wichtigsten Geschichtsdokumenten, ohne welches wir über die merkwürdigsten Begebenheiten jener Zeit im Dunkel sein würden. Minder wichtig ist Eutropius, der seinen Auszug der Römischen Geschichte unter Valentinian und Valens schrieb und ihm dem Letzteren zueignete. Er legt ihm den Namen Gothicus bei, ein sicherer Beweis, daß er sein Werk nach dem Jahre 369 herausgab, in dem Valens die Gothen überwunden. Valesius nennt ihn einen artigen und zierlichen Schriftsteller, Vinetus aber, dessen Werk 1553 erschien, schließt aus seiner Schreibart, daß er nicht ein Römer, sondern ein Grieche war, Voßius, der gleichfalls seine Schreibweise tadelt, rühmt sein Werk als einen mit vieler Beurtheilungskraft verfaßten Auszug der Römischen Geschichte. Hieronymus und andere Lateinische Schriftsteller benützen ihn oft. Durch Eunapius, der das Leben der Sophisten des vierten Jahrhunderts beschrieb, erhalten wir in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten einen Einblick auf den Umgang, der zwischen Julian und den Neuplatonikern Statt fand. In seiner aus 14 Büchern bestehen-

den Geschichte der Kaiser vom Jahre 268—404 findet sich eine Lebensbeschreibung Julians, die indeß mehr Panegyricus, als Geschichte ist. Als Schriftsteller sind noch hier zu nennen: Aedesius Maximus und Priscus, vor Allen aber Libanius [2]), der eifrige, aber einseitige Lobredner Julians, immerhin eine Quelle von großer Wichtigkeit, während minder wichtig Rufus Sextus, Sextus Aurelius Victor und die Kirchenschriftsteller Socrates, Hermias Sozomenus, Theodoret [3]), glaubwürdig zwar und übereinstimmend mit den heidnischen Schriftstellern, nur das allgemein Bekannte berichten. Durch Paulus Orosius [4]) erfahren wir wenig Neues, ebenso durch Prudentius, einen Dichter, der Anfang des 5. Jahrhunderts blühte und uns, obschon er, um mit Wiggers zu sprechen, die Weihe der dichterischen Muse nicht empfangen hatte, den Charakter Julians ziemlich treu schildert. Von besonderer Bedeutung ist noch der zwar scharfsinnige, aber parteiliche, bisweilen unzuverlässige Zosimus, der den Julian in seiner „neuen Geschichte" den Großen nennt. [5]) Jamblichus und Chrysanthius sind, hinsichtlich ihres Werthes, zu beurtheilen wie Priscus und Aedesius Maximus. — Tillemont [6]) stellt die Chronologie fest und sammelt die Aussprüche in etwas parteiischer Weise, während Gottfried Arnold in seiner „unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie" gerade über Julian ein günstiges Urtheil fällt und der Erste war, der eine eine andere Wendung in seiner Darstellung hervorrief. Vortrefflich ist Gibbons [7]) Werk „vom Untergange des Römischen Reiches"; in demselben findet sich für jeden Forscher mehr als hinreichendes Material. Die von Wiggers in „Illgens Zeitschrift für historische Theologie," Band VII., Leipzig 1837, verfaßte Schrift über Julian ist eine mit großem Gerechtigkeitssinn verfaßte Abhandlung; vortrefflich ist nicht minder die des Neander: „Kaiser Julian und sein Zeitalter", Leipzig 1812.

In der Schrift von Strauß [8]): „Der Romantiker auf dem Stuhle der Cäsaren", besitzen wir eine mit vielem Scharfsinn verfaßte Abhandlung, während Auer [9]): „Julian der Abtrünnige im Kampfe mit den Kirchenvätern seiner Zeit", auf eine ziemlich heftige Weise zu beweisen sucht, daß Julian ein schlechter Mensch gewesen ist. Er schreibt nur die Invectiven Gregors [10]) von Nazianz nach, die dadurch gerichtet sind, daß er sie selbst „Schimpfreden" (λόγοι στηλιτευτικοί) nennt. Wesentlich bin ich in meinen Studien durch Heinrich Richter's: „Geschichte des Weströmischen Reiches" gefördert worden. Wenn ich eine oder die andere Schrift übersehen habe, so bitte ich dies mit meiner Abgeschiedenheit auf dem Lande und der Entfernung von wissenschaftlichem Apparate zu entschuldigen; ich selbst entschuldige mich mit dem Stagiriten [11]). Der Gesichtspunkt, den zuerst Heinrich Dodwell in seinen beiden Dissertationen genommen (de martyrum paucitate in primaevis Christianorum persecutionibus und de primorum martyrum insigni fortitudine ejusque causis dissert. Cypr. Oxonii 1648), dem Wiggers und viele Neuere gefolgt sind, — nach

welchem H. Dodwell bei Julian's Charakteristik einen Unterschied machen zu müssen glaubt zwischen einem Verfolger des Christenthums und einem Verfolger der Christen, — scheint mir auf Spitzfindigkeit zu beruhen. „Ein Verfolger des Christenthums", schreibt Wiggers, „ist uns Derjenige, welcher das Christenthum haßt und es zu vertilgen sucht, aber den Bekennern nicht wehe thut; ein Verfolger der Christen aber Derjenige, welcher dieselben wegen ihrer Religion haßt, beunruhigt und verfolgt. Der Verfolger des Christenthums haßt also die Sache, die Religion ihrer Bekenner, nicht aber die Bekenner derselben selbst, der Verfolger der Christen dagegen ist nicht allein ein Feind der christlichen Religion, sondern auch Derjenigen, welche sich zu ihr bekennen. Jener hält sich innerhalb der Grenzen der Mäßigung, dieser aber ist leidenschaftlicher." So richtig dies an und für sich ist, so fragt man sich unwillkürlich bei diesem Unterschiede, wo beginnt die größere Leidenschaftlichkeit und wo hört die geringere auf? — Der Stoff meiner Abhandlung zerlegt sich einfach in 4 Theile: In dem ersten werde ich einen kurzen Ueberblick über das Römische Reich geben, etwa vom Jahre 320 bis zum Regierungsantritte Julians, sowie über das Verhältniß der christlichen Religion zur heidnischen, im zweiten die Jugend, Erziehung und Bildung Julians besprechen, im dritten die Zeit seines Kaiserthums, mit welchen Mitteln er seine Reaction in's Werk zu setzen suchte, und im vierten werde ich das Resultat seiner Bestrebungen angeben.

Numa: Aber — es war doch ein so prächtiger Bau, so ehrwürdig durch sein Alterthum, so einfach bei der größten Mannichfaltigkeit, so wohlthätig durch den Schirm, den die Humanität, die Gesetze, die Sicherheit der Staaten unter seinen hohen Gewölben schon so lange gefunden hatten. War es nicht rathsamer, es auszubessern, als es zu zertrümmern? Unsere Philosophen zu Alexandria hatten so schöne Entwürfe gemacht, ihm nicht nur sein ehemaliges Ansehen, sondern sogar einen viel größeren Glanz und eine Symmetrie, Schönheit und Bequemlichkeit zu geben, die es noch nie gehabt hatte! Es war ein Pantheon von so großem Umfange und so künstlicher Bauart, daß alle Religionen in der Welt, selbst diese neue, wenn sie nur verträglich sein wollte, Raum genug darin gefunden hätte!

Der Unbekannte: Die große Katastrophe erfolgte nothwendig, denn sie war lange vorbereitet, und es bedurfte, wie Du weißt, zuletzt nur noch einen einzigen Windstoß, um ein altes, übel zusammengefügtes, durchaus morsches und überdies nur auf Sand gegründetes Gebäude vollends umzustürzen.

Wieland, Göttergespräche VIII.

Ein Gefühl der Sicherheit mochte die Römer überkommen, als endlich, nach Beendigung der Kriege unter Licinius, Maximinus und Constantin, der zuletzt Genannte den Sieg davon getragen und das ganze Reich unter einem Fürsten geeint war. Seit dem Tode des Constantius Chlorus und dann des Maxentius und Maximin, d. h. während 7 Jahren, war Alles in Aufruhr gewesen: Der Staat durch Parteiungen zwischen eifersüchtigen, oder selbst feindlichen Herrschern zerrißen, Unterbrechung des Handels von einer Provinz zur andern, keine Sicherheit für den Reisenden, weder zu Wasser noch zu Lande, fortwährende Kriege, oder wenigstens Vorbereitungen dazu, Nichts als Stätten, an denen man Waffen schmiedete und Flotten baute, Ermordung der Fürsten, verbunden mit dem Sturze Derer, die sie herbeigeführt, kurz, es giebt keine Art Unglück, das der Römische Staat in dieser Zeit nicht erfahren hätte.[12]) Bei dem Tode Maximins blieben nur zwei Herrscher übrig, die einig zu sein schienen, Konstantin und Licinius, und die Völker fingen an wieder aufzuathmen. Aber das gute Einvernehmen Beider und die öffentliche Ruhe, die der Erfolg von diesem war, konnte nicht von langer Dauer sein. Offner Krieg und verdächtiger Friede füllten die 10 Jahre ihrer Regierung aus: der Tod des Licinius brachte endlich vollständige Ruhe. Und nun erst ließ Konstantin, da er keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten

hatte, dem Erdkreis die Segnungen des Friedens widerfahren. Namentlich wurden diese den Christen zu Theil, welche die Freude hatten, ihre Religion von einem Ende des Reiches bis zum andern sich ausbreiten zu sehen. Bekannt ist, wie Licinius die Christen in den Provinzen des Orients behandelte und wie er die Tage des Diocletian und Decius wieder heraufbeschwor: Konstantin war nicht zufrieden damit, den Verfolgungen ein Ende zu machen, sondern er gewährte durch das Edict, das Eusebius uns aufbewahrt hat, den Christen alle möglichen Vortheile, kurz, das Christenthum gelangte zur schönsten Blüthe. Alles, was den Anhängern der bisher verfolgten Religion gehörte, erhielten sie zurück, und sie bauten, ermuthigt von diesem Fürsten, ihre zerstörten oder beschädigten Kirchen wieder auf, errichteten neuere und größere nach dem Verhältniß der neuen Schaaren, die die Freiheit anzog, deren sie sich erfreuten. Es ist hier nicht der Ort, auf die Thaten des Fürsten einzugehen, der den Christen all' diese Vortheile gewährte, Thaten, die wenig Rühmliches für ihn haben, ich erinnere nur an den Tod des Licinius, seines Sohnes Crispus und der Fausta, seiner Gemahlin, ich beschränke mich vielmehr auf die nothwendigsten geschichtlichen Daten, die meiner Darstellung förderlich sein können. Auch ist hier nicht der Ort, hinsichtlich der Bekehrung Konstantins an die Fabel des Zosimus [13]) zu erinnern, der uns berichtet, daß Konstantin, voll Reue über die Frevelthaten, deren ich theilweise eben gedachte, zu den heidnischen Priestern gekommen sei, um sich dafür sühnen zu lassen. Und als Diese ihm geantwortet, daß sie für solchen Frevel keine Sühne hätten und wüßten, habe er seine Zuflucht zu den Christen genommen, die sich bereit finden ließen, ihm sein geängstigtes Gewissen zu erleichtern. Dies ist, diesem Schriftsteller zufolge, der Grund der Bekehrung Konstantins zu dem Christenthum. Aber an diesem Berichte ist Alles falsch! Das Heidenthum hatte für Alles, für die scheußlichsten Verbrechen, Sühnmittel; Geschichte und Mythe geben uns ja davon überreiche Beispiele. Die Fabel des Eusebius trägt ein correcteres und eleganteres Gepräge: Auf einem seiner Märsche soll Konstantin mit eigenen Augen das leuchtende Siegeszeichen des Kreuzes gesehen haben, mit der Inschrift: Hierdurch siege! In der darauf folgenden Nacht erschien ihm Christus, zeigte ihm dasselbe himmlische Zeichen des Kreuzes und gebot ihm, unter diesem Panier gegen Maxentius zu Felde zu ziehen. [14]) — Aber auch dies war der eigentliche Grund zu seiner Bekehrung nicht; welcher es hauptsächlich war, wird einleuchten, wenn wir mit kurzen Zügen seinen Character schildern. [15]) Ueber denselben sind sehr ungleiche, der Mehrheit nach harte Urtheile gefällt worden. Allerdings übte er blutige Strenge gegen allen, ihn und seine Macht bedrohenden Ehrgeiz, dessen Gefährlichkeit er an sich selbst erfahren haben mochte, er erstrebte einen Absolutismus durch unrechtliche und gewaltsame Mittel, befleckte sich mit dem Blute seiner nächsten Verwandten und hatte lange Zeit kein Mißfallen an Neronianischen Grausamkeiten.

Vieles indeß, was an ihm zu tadeln und zu verabscheuen ist, gehört der Schlechtigkeit des Zeitalters und dem herkömmlichen Regierungs-System an. Die Christen haben den Befreier der Kirche mit allen Eigenschaften eines Helden, ja eines Heiligen geschmückt, seine Gegner vergleichen ihn mit dem abscheulichsten der Tyrannen, die durch ihre Laster den kaiserlichen Purpur entehrten. Wo ist nun die Wahrheit? Die Natur hatte ihn mit den schönsten Gaben ausgestattet, mit einem hohen Wuchse, majestätischem Aussehen, einer anmuthigen Haltung. Er fand Freude am geselligen Verkehr; ob er wahrer Freundschaft fähig war, mag dahin gestellt bleiben. Obwohl wissenschaftlich nicht gebildet, war er ein Förderer der Künste und Wissenschaften, im Abthun der Geschäfte unermüdlich. Beständig wurden die thatkräftigen Talente seines Geistes durch Lesen, Schreiben, Audienzertheilen, Prüfung der Beschwerden seiner Unterthanen geübt. Ja selbst seine Tadler sehen sich zu dem Bekenntnisse gezwungen, daß er Seelengröße zum Entwurfe und Standhaftigkeit zur Ausführung der schwierigsten Pläne besaß, ohne sich durch das Geschrei der Menge beirren zu lassen. Tapfer und unerschrocken im Felde, erfochte er die Siege, die er sich selbst mehr, als dem Glücke verdankt, über die inneren und äußeren Feinde des Staates. Vor Allem theuer war ihm Ruhm und Ehrgeiz [16]); der letztere, der ihn in grenzenlosem Maße beseelte, läßt sich einigermaßen durch das Bewußtsein höheren Verdienstes vor seinen Nebenbuhlern und durch die Ansicht, daß sein Sieg ihn in den Stand setzen werde, dem Reiche den Frieden zu geben, rechtfertigen. So etwa würde Konstantin der Welt erschienen sein, wenn er an den Ufern der Tiber oder in den Ebenen von Adrianopel gefallen wäre. Aber das Ende seiner Regierung wirft ihn von dieser imaginären Höhe und wir sehen ihn in einen grausamen, ausschweifenden Monarchen ausarten. Der Friede während seiner letzten Regierungsjahre war mehr Blendwerk, als Wahrheit; die in den Palästen des Licinius und Maxentius vorgefundenen Schätze waren schnell vergeudet, seine Neuerungen heischten fortwährend neue Steuern von den gedrückten Unterthanen, seine Günstlinge bestachen und stahlen, wo und wie sie konnten, die öffentliche Verwaltung verfiel und der Kaiser selbst verlor die Achtung seiner Untergebenen. Mit asiatischem Pompe umgeben sank er zu weibischer Weichlichkeit herab, so daß seine erschlaffte Seele nimmer sich zur Hochherzigkeit erheben, noch den Muth zur Verzeihung finden konnte. Und wenn auch die Tödtung des Maximian und Licinius sich durch Maximen der Politik entschuldigen läßt, so bleibt alle Zeit frisch das Blut, das er inmitten seiner eigenen Familie, ungerechnet die unzähligen Hinrichtungen unter Freunden und Fremden, vergoß. Wenn man aber behauptete, daß seine Seele in der Wahl der christlichen Religion blos durch Eigennutz bestimmt wurde, daß er, nach dem Ausdrucke eines Dichters [17]), die Altäre der Kirche nur als einen bequemen Fußschemel gebrauchte, so ist dagegen einzuhalten, daß die anfänglich prunkende Frömmigkeit Konstantins im Laufe der Zeit

zu ernstem Glauben, trotz seiner Laster, reifen konnte und daß wir sehr oft in der Geschichte die Erfahrung machen, daß die weisesten Staatsmänner einen Theil des Enthusiasmus fühlen, den sie einflößen. Auch ist es nichts Unglaubliches, daß ein Krieger, wie er war, den Gründen, die für die Wahrheit des Christenthums sprachen, Gründen, denen Tausende seiner Unterthanen sich unterordneten, Glauben schenkte. Die Kirche hat, wie schon erwähnt, den Mann, der das Christenthum zur Weltreligion machte, gefeiert, seine Schwächen entschuldigt, ja die Griechen erwähnen seinen Namen selten, ohne den Titel apostelgleich hinzuzufügen. Das ist eine Schmeichelei, die die Grenzen übersteigt! Und doch hat er in gewissem Sinne so viel für das Christenthum gewirkt, wie die Apostel. Seine Toleranz-Edicte entfernten die zeitlichen Nachtheile, welche die Fortschritte des Christenthums verzögert hatten, und die Diener der christlichen Religion erhielten die umfassendste Erlaubniß, das Christenthum zu lehren.

Die Städte, die ihren Eifer für die neue Sache durch Zerstörung der heidnischen Tempel bewiesen, erhielten Geschenke und Freiheiten, und vielleicht ist es wahr, was wir lesen, daß Jedem, der zur neuen Lehre überging, vom Kaiser zwanzig Goldstücke und ein neues Gewand versprochen wurden. — Kaum waren die Vornehmen und die wissenschaftlichen Capacitäten für das Christenthum, so folgte auch die nachahmungslustige Menge. Das Evangelium, Anfangs verachtet, hatte seit Langem die Grenzen des Römischen Reiches überschritten, und wurde nun, nachdem sich der Kaiser zu ihm bekannte, hoch geehrt. Gothen und Deutsche, die unter Roms Fahne dienten, verehrten das Kreuz; die Könige von Iberien und Armenien beteten zu dem Gotte ihres Beschützers und ihre Unterthanen bildeten eine geheiligte Gemeinde mit den Römischen Brüdern. Selbst bis an das Indische Gestade drang das Christenthum und Abyssinien wurde durch Frumentius zu Konstantins Zeiten belehrt. Das Christenthum war, um es kurz zu sagen, Weltreligion geworden, trotz der beklagenswerthen inneren Spaltungen, die den Frieden störten und den Gegnern der neuen Lehre einen möglichst unvortheilhaften Begriff von derselben geben mußten. Konstantin selbst suchte Eintracht zu stiften und ermahnte seine Unterthanen in den dringendsten Ausdrücken zum Frieden; Diejenigen, die das Christenthum noch nicht angenommen, forderte er auf, es ehestens zu thun und die Altäre der Götter zu verlassen. Zugleich aber erklärte er, daß Diejenigen, welche dem Evangelium noch immer abhold seien, ihre Tempel mit ihren Göttern frei besitzen könnten, ohne daß Jemand es wagen dürfte, sie in der Ausübung ihres Cultus zu hindern. Ohne seine Zusage zu verletzen, rückte er vorsichtig auf sein Ziel los, die morschen Pfeiler des Polytheismus vollends zu stürzen, und indem er die Mißbräuche der alten Religion zu reformiren schien, arbeitete er schon an ihrem Sturze. Die geheimen Künste der Divination wurden verpönt, die Orakel, die des Betruges

überführt worden waren, wurden abgeschafft, und die Phönicischen Tempel, worin alle Arten der Schändung unter dem Deckmantel der Frömmigkeit vorgenommen wurden, wurden geschleift, die Bildsäulen und Heroen wurden unter das Volk gebracht, das sie nicht mehr als Gegenstand der Anbetung, sondern der Neugier betrachtet. Die Söhne Konstantins traten mit weniger Mäßigung in die Fußtapfen ihres Vaters. Dem rechtlosen Benehmen der Christen wurde nun jede Nachsicht gewährt, jeder Zweifel zum Nachtheile des Heidenthums ausgelegt und die Zerstöruug der heidnischen Tempel als eines der glorreichsten Ereignisse des Konstans und Konstantius gefeiert. „Es ist unser Wille", steht in einem Gesetz des Konstantius [18]), daß in allen Städten und Plätzen die Tempel unverzüglich geschlossen und sorgfältig bewacht werden, damit Niemand Macht habe, zu freveln. — Sollte Jemand opfern, werde er mit dem Schwerte getödtet, sein Eigenthum werde confiscirt." Indeß wurde dies Gesetz wol kund gemacht, aber nicht vollzogen, da die Thatsachen und Denkmäler, welche letztere noch in Erz vorhanden sind, die öffentliche Ausübung des heidnischen Cultus während der Regierungszeit der Söhne Konstantins constatiren. Auf dem Lande, wie in der Stadt, blieb eine große Anzahl Tempel in Ehren, und Opfer, Feste, Umzüge wurden fortwährend begangen. Konstantin selbst wurde nach seinem Tode den Göttern beigesellt, die er während seines Lebens geleugnet hatte.— Die Zerwürfnisse des Christenthums verzögerten den Untergang des Heidenthums. Alle Beweggründe der Macht, des Eigennutzes und der Vernunft kämpften auf Seiten des Christenthums und doch vergingen 2 bis 3 Geschlechter, bevor sein siegreicher Einfluß allgemein wurde. Die heidnische Religion, bis vor Kurzem die herrschende, wurde trotz des Sieges des Christenthums, noch fortwährend von einer zahllosen Menge verehrt, die allerdings nur an alten Gewohnheiten hing und Reflexionen nicht kannte. Und wenn gleich der Aberglaube des Senators und des Bauern, des Dichters und des Philosophen aus sehr verschiedener Quelle stammte: in den Tempeln der Götter kamen sie mit gleichem Eifer zusammen. Durch die Triumphe des Christenthums wurde derselbe nur gereizt und im Stillen hegten sie die Hoffnung, daß der muthmaßliche Erbe des Reiches, zu dessen Beschreibung ich jetzt übergehe, — ein kühner Held, sich zu der Religion seiner Vorfahren bekenne.

Julius Konstantius, ein Bruder Konstantins des Großen, hatte zwei Gemahlinnen, deren eine, Galla, ihm den Gallus Cäsar und andere Kinder gebar, die andere, Namens Basilina, aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen, gab unserm Helden Julian das Leben. Sie war die Tochter des Präfecten Julianus und Schwester eines anderen, der Comes im Morgenlande war. Der Beiname Anicius war Beiden gemein und das Anicische Geschlecht eines angesehensten in Rom [19]). Vielleicht war Basilina eine Tochter des Anicius Julianus, der im Jahre 322 Consul und später Statthalter in Rom war. So viel ist sicher, daß sie sich zur christlichen Religion bekannte [20]), vielleicht huldigte sie der Lehre des Arius, da sie einen großen Haß gegen Eutropius, den rechtgläubigen Bischof von Adrianopel, hegte [21]). Sie wurde zu Konstantinopel vermählt und starb wenige Monate, nachdem sie Julian, ihr einziges Kind, geboren [22]). Seine Geburt erfolgte im Jahre 331 nach dem Monat Juni; denn als er am Ende des Jahres 362 wider Athanasius schrieb, sagt er ausdrücklich, daß er im 32. Jahre seines Lebens stehe, und als er am 26. Juni 363 starb, hatte er dasselbe noch nicht überschritten [23]). Nach seinem Großvater mütterlicher Seits wurde er Julianus genannt, in allen alten Aufschriften heißt er Julianus Flavius Claudius. Er war klein von Gestalt und von fast unangenehmer Gesichtsbildung, die noch dazu durch einen langen Bart, wie wir ihn auch auf Münzen abgebildet finden, verunstaltet ward. Dabei war er aber von einer wunderbaren Behendigkeit und in allen Arten von Leibesübungen äußerst geschickt [24]. Die Natur hatte ihn mit den außerordentlichsten Fähigkeiten begabt, er erlernte Alles mit erstaunlicher Geschwindigkeit und vergaß nie, was er einmal gewußt [25]), so daß sich Diejenigen, deren Amt es war, ihn zu unterrichten, obgleich es die Gebildetsten ihrer Zeit waren, zu beklagen pflegten, daß er ihren Vorrath an Wissen allzubald erschöpfe [26]). Deshalb wird er von einigen Schriftstellern den größten Männern, die Griechenland je hervorgebracht, gleichgestellt, ja noch Andere ziehen ihn denselben vor [27]). Indeß war er in der Griechischen Sprache mehr bewandert, als in der Lateinischen, wenn wir dem Zeugnisse des Eunapius trauen dürfen, der uns berichtet, daß er in ersterer Keinem nachgestanden [28]. Bis zum Tode Konstantins wurde er in Konstantinopel erzogen. Der Wunsch des sterbenden Kaisers hatte die Obsorge seines Leichenbegängnisses der Pietät des Konstantius übertragen. Sowie dieser den Palast in Konstantinopel eingenommen hatte, war es sein erstes Geschäft, die Besorgniß seiner Vettern, die für ihr Leben nicht ohne Grund fürchteten, — denn Ver-

wandtenmord war damals an der Tagesordnung, — durch einen feierlichen Eid zu zerstreuen, womit er sich für ihre Sicherheit verbürgte. Sein zweites Geschäft war, einen Vorwand zu finden, mittels dessen er sein Gewissen von diesem übereilten Versprechen entbinden könnte. Die Künste des Betrugs mußten den Plänen der Grausamkeit zu Hülfe kommen. Aus den Händen des Bischofs von Nicomedia empfing Konstantius das angeblich echte Testament seines Vaters, in welchem der Kaiser den Verdacht aussprach, daß er von seinen Brüdern vergiftet worden sei und seine Söhne beschwor, auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu sein, indem sie seinen Tod durch Bestrafung der Schuldigen rächten. Das Resultat dieses Testaments war schrecklich genug: Die beiden Oheime des Konstantius und sieben seiner Vetter fanden ihren Tod. Nur Gallus und Julian, die beiden jüngsten Söhne des Julius Konstantius, entgingen den Händen der Mörder[29]. Auf diese Niedermetzlung des Flavischen Geschlechts folgte eine neue Theilung der Provinzen, die in einer persönlichen Zusammenkunft der drei Brüder, Konstantius, Konstans und Konstantin, sanctionirt wurde. Der Aelteste der Cäsaren, Konstantin, erhielt Konstantinopel mit „einer gewissen Ueberlegenheit des Ranges"; Thracien und die Länder des Ostens fielen dem Konstantius zu, während Konstans als Herrscher von Italien, Afrika und dem westlichen Illyrien anerkannt wurde. Als diese Fürsten die Regierung antraten, waren sie nur erst Jünglinge, Konstantin zählte zwanzig und Konstans nur 17 Jahre. —.

Kaum 3 Jahre waren seit der Theilung verflossen, als die Habsucht sich im Herzen des Konstantin zu regen begann und er von Konstans die Abtretung der Afrikanischen Provinzen forderte. An der Spitze roher Massen, „zum Raube geschickter, als zum Siege", brach er über die Julischen Alpen plötzlich in Konstans' Gebiet ein. Kaum hatte dieser davon Kunde erhalten, als er eine wolausgerüstete Heeresabtheilung dem „Räuber" entgegensandte, der er alsbald zu folgen versprach. Aber seine Heerführer machten sein Kommen unnöthig. Durch eine verstellte Flucht lockten sie Konstantin in einen Hinterhalt, uud er wurde in einem Walde mit wenigen Begleitern umzingelt und niedergehauen. Zwei Drittheile des Römischen Reiches konnte Konstans jetzt sein nennen.[30]) Zehn Jahre später erreichte ihn dasselbe Loos, wie seinen Bruder. — Die Schwächen der Söhne Konstantins kamen immer mehr zu Tage. Ein übel verhehlter Stolz über die ohne sein Zuthun erfochtenen Siege machten den Konstans dem Volke verächtlich. Magnentius, ein ehrsüchtiger Krieger, warf sich zum Augustus und Imperator auf, nachdem die Soldaten durch Bestechungen und die „erlauchten und vornehmen Personen" des Hofes durch ein Gastmahl, das über Gebühr verlängert wurde, gewonnen waren. Die Verschwornen begrüßten den Magnentius als Kaiser, die Leibwachen leisteten den Eid der Treue: in der Nähe von Helena[31]), am Fuße der Pyrenäen, fiel Konstans durch die Hand eines Reiterhauptmanns. Kaum

war die Kunde seines Falles zu den Ohren des Konstantius gedrungen, als er von dem Persischen Kriege, in den er damals verwickelt war, abließ, den Osten seinen Unterfeldherrn und später seinem Vetter Gallus, den er aus dem Gefängnisse auf den Thron hob, überließ und eilenden Schrittes nach Europa zog. Zu Heraclea in Thracien ertheilte er den Gesandten des Magnentius[32] Audienz. Diese Gesandten hatten den Auftrag, ihm des Magnentius Tochter anzutragen, sowie die Heirath der Konstantina und des Magnentius selbst zu vermitteln und zugleich den Vorrang anzuerkennen, den der Kaiser des Ostens mit Recht in Anspruch nehmen könnte. Konstantius gab nicht sogleich eine Antwort, am nächsten Tage erst beschied er sie abschläglich, indem er darauf hinwies, daß ihm in der Nacht sein Vater erschienen sei, die Leiche seines ermordeten Bruders umarmend und ihn zur Rache auffordernd. Deshalb wies er die Friedensbedingungen zurück und nunmehr galt es mit Magnentius einen Kampf um Sein oder Nichtsein, während Vetranio sich durch Konstantius bewegen ließ, dem Bündnisse mit Magnentius zu entsagen und als Privatmann den Rest seiner Tage zuzubringen. Durch wiederholte Unglücksfälle sah sich Magnentius endlich genöthigt, um Frieden zu bitten, indeß vergebens. Und so zog er den ihm leichteren und ehrenvolleren Tod, sich in sein eigenes Schwert zu stürzen[33], der Alternative vor, in die Hände des Siegers zu fallen, von dessen unerbittlicher Härte er umsonst Schonung erwartet haben würde, und von dem er wußte, daß er fest entschlossen war, über ihn Gericht zu halten. — Abermals waren die getrennten Provinzen unter einem Oberhaupte vereinigt, aber es fehlte dem nunmehrigen Oberhaupte, Konstantius, an persönlichen Fähigkeiten sowol zum Kriege wie zum Frieden. Seine Schwäche trug nur dazu bei, die Herrschaft den Eunuchen, die durch Intrigue und Schmeichelei das Gemüth des Konstantius vollständig zu beherrschen wußten, in die Hände zu spielen, deren Vornehmsten, dem Kämmerer Eusebius, es gelang, den Kaiser zu bewegen, das Todesurtheil gegen den unglücklichen Gallus zu unterzeichnen und durch neues Blut die Familie zu besudeln. — Bei dem Tode Konstantin des Großen war Gallus ungefähr zwölf Jahr und Julian zählte deren sechs, die beiden Einzigen, welche die Wuth der Soldaten verschont hatte. Die hohe Jugend rettete ihnen das Leben, zudem lag Gallus damals an einem Fieber, dem Anscheine nach hoffnungslos, darnieder[34]. Nach Gregor von Nazianz[35] hatte Marcus, Bischof von Arethusa in Syrien, den Julian entführt und ihn dadurch gerettet, daß er ihn in einer Kirche versteckt hielt, nach Anderen hatte Konstantius selbst den Befehl gegeben, beider Unmündigen zu schonen. Statuiren wir zur Ehre der Menschheit den letzteren Fall, was hatte auch Konstantius für Jetzt von Diesen zu fürchten? Nach Julians[36] eigener Aussage hatte der Kaiser Anfangs den Befehl gegeben, ihn nebst seinen noch übrigen Verwandten zu ermorden, später sich aber damit begnügt, ihn in's Elend zu schicken. Konstantius ließ den Gallus im Besitze seines väterlichen Vermögens

und stellte dem Julian das seiner Mutter und Großmutter, das man eingezogen hatte, wieder zu[37]. Julian selbst hatte von seiner Mutter einen Eunuchen, Namens Mardonius, geerbt, dem er im Alter von 7 Jahren übergeben worden und dessen hauptsächliche Sorge es war, seinem Schützlinge eine gute Erziehung zu geben. Er lehrte ihn, immer die Augen niederzuschlagen, nie in das Theater zu gehen, die Vergnügungen des Circus und andere der Art zu verachten[38]) und nur an Orte zu gehen, wo sein Geist Nahrung finden könnte. Vor Allem müsse er lernen, seine Leidenschaften zu beherrschen und es nie für ein Glück ansehen, wenn er dieselbigen befriedigen könnte. Und Julian war allerdings geeignet, diese an sich und namentlich für die damalige Zeit strenge Moral durchzuführen, und er empfand nicht geringen Schmerz, als er, wahrscheinlich auf Veranlassung des Kaisers, diesen Lehrer, der ihm durch das Andenken an seine früh verstorbene Mutter noch besonders theuer war, verlassen mußte. Vielleicht flößte ihm Mardonius, unter vielen trefflichen Lehren, Verachtung gegen die christliche Religion ein und legte somit den Grund zu Julians späterer Umwandlung. Hierauf trug der Kaiser die Sorge seiner Erziehung dem Eusebius, Bischof von Nicomedien, auf, einem strengen Arianer, mit dem Julian, wie man sagt, entfernt verwandt war. Von diesem wurde er theils zu Nicomedien, theils auf einem Landgute in Bithynien, das er von seiner Großmutter ererbt hatte, erzogen. Dort legte Julian mit eigner Hand einen Weinberg an, wie er überhaupt diesen Ort ungemein liebte. In einem Alter von 14—15 Jahren wurde er auf Befehl des Kaisers nebst seinem Bruder Gallus, den Konstantius aus seinem Exile, vielleicht Jonien oder Ephesus, hatte kommen lassen, nach dem festen Schlosse von Marcellum[39]) unweit Cäsarea in Cappadocien gebracht. Denn je mehr diese unglücklichen Jünglinge heranwuchsen, desto höher stieg auch die Eifersucht des Kaisers, so daß er es für gerathen hielt, sich ihrer hinter Schloß und Riegel zu sichern. Die Behandlung, die sie während einer sechsjährigen Einkerkerung erfuhren, war theils so beschaffen, wie sie dieselbe von einem sorgsamen Beschützer nur hoffen konnten, theils so, wie sie dieselbe von einem argwöhnischen Tyrannen nur fürchten mochten. Ein königlicher Palast, die vormalige Residenz der Könige von Cappadocien, war ihre Wohnung, ein zahlreicher Hofstaat umgab sie, die geschicktesten Lehrer leiteten ihre Studien. Freilich waren sie damit zugleich mit einem Heer von Spähern umgeben, die sie auf Schritt und Tritt beobachteten, so daß ihr Aufenthalt hier nichts Anderes war, als der Name für ein elegantes Gefängniß, in dem sie, wie sich Julian beklagt[40]), nur Sclaven zu Gesellschaftern hatten, da es keinem Fremden oder Freunde erlaubt war, sie zu besuchen. Der Kaiser hatte ihnen christliche Lehrer gegeben, die sie in allen Fächern des Wissens unterrichteten, und Julian bewies, wenn wir dem Libanius[41]) glauben dürfen, mehr Neigung für wissenschaftliche Studien, als sein Bruder Gallus, wie er denn diesen in jeder Beziehung weit überragte. Ni=

colaus von Lacedämon[42]) lehrte dem Julian die Grammatik. Vor Allem lag dem Kaiser daran, daß Beide in der christlichen Religion gehörig unterrichtet und befestigt wurden. — Ihre Zeit brachten sie, wie Sozomenus[43]) sagt, nicht mit weltlichen Lustbarkeiten zu, sondern mit Lesen, Nachdenken, Besuchen der Kirchen und Gräber der Märtyrer. Sie verkehrten mit den frömmsten und weisesten Männern ihres Jahrhunderts, die ihnen die Schrift auslegten, und Gallus und Julian ehrten die Diener der Kirche. Ja, man verwendete sie sogar dazu, die heilige Schrift öffentlich vorzulesen[44]), und wie es schien, waren sie mit dieser Function ebenso zufrieden, als sie es gewesen wären, wenn sie das höchste Ehrenamt im Staate bekleidet hätten. Gallus wenigstens sagte eifrig die Gebete und Glaubensformeln her, die den wesentlichsten Theil der ihm und Julian angeordneten Erziehung ausmachten. „Er wußte vortrefflich", wie ein neuerer Historiker sagt[45]), „auf den gewünschten frömmelnden Ton einzugehen; fleißig baute er den Märtyrern Kirchen, welches diese, in Anbetracht seines christlichen Glaubens, sich gern gefallen ließen, während die von Julian erbauten stets einstürzten, denn die Heiligen verwarfen das Opfer des künftigen Apostaten"! Julian aber suchte, nach dem Zeugnisse des Gregor von Nazianz[46]), dessen Glaubwürdigkeit indeß sehr in Zweifel zu ziehen ist, sich nur den Schein zu geben, als sei er der christlichen Religion aufrichtig zugethan; aus seinen eigenen[47]) Schriften ersehen wir, daß er bis zu seinem 20. Jahre ein Christ war, und Libanius[48]) berichtet uns, daß er, als er zuerst nach Nicomedien gekommen, ungefähr im Jahre 351 oder 352, den Römischen Cultus verabscheut habe. — Eine Aenderung trat in der Lage des Gallus und Julian ein, als der Kaiser im März 351 durch die Nothfälle des Staates sich genöthigt sah, den Gallus im 25. Jahre seines Alters zum Cäsar zu ernennen und dieses Band durch eine Ehe mit der Prinzessin Konstantina fester zu knüpfen. Gallus residirte nunmehr, als Cäsar des Orients, in Antiochien, vergaß aber bei dieser Aenderung der Dinge nicht seines Bruders Julian, der die Ehre seines Ranges, den Schein der Freiheit und die Rückgabe seines großväterlichen Erbes erhielt. Mit Mühe allerdings ließ sich der Kaiser bewegen, dem Julian die Erlaubniß zu ertheilen, seinen bisherigen Aufenthalt zu verlassen und den Wissenschaften zu Konstantinopel obzuliegen, woselbst er seinem Bruder Gallus begegnete, der, auf der Reise nach dem Orient begriffen, als Cäsar durch diese Stadt zog[49]).

Der Sophist Ecebolus, eine an sich unbedeutende Größe, aber vom Kaiser gewählt, weil er gegen die heidnischen Götter zu Felde zog, unterrichtete in Konstantinopel den Julian in der Rhetorik. Julian erwarb sich hier bald durch seinen Fleiß und seine Bescheidenheit die Zuneigung der Einwohner dieser Stadt, wenngleich er in den Schulen als Privatperson erschien und, den Anweisungen des Mardonius zufolge, sich aller Ehrenzeichen sorgfältig enthielt. Der Ruhm,

den sich Julian auf solche Weise erwarb, weckte alsbald die nie schlummernde Eifersucht des Kaisers, und der junge Prinz erhielt den höflichen Rath, sich nach minder glänzenden Schauplätzen in Asien oder Nicomedien zurückzuziehen. Und dies geschah mit der schärfsten Weisung, die Schule des Sophisten Libanius nicht zu besuchen, der, aus Konstantinopel vertrieben, zu Nicomedia eine Schule eröffnet hatte. Indeß mußte Libanius bald auch diese Stadt verlassen und wandte sich nach Antiochien, seiner Geburtsstadt. — Es gelang dem Sophisten, unter dem Julian zu Konstantinopel den Wissenschaften obgelegen hatte, Julian' das Versprechen abzugewinnen, daß er nie die Schule des Libanius besuchen wollte. Man weiß allgemein, wie Julian dies Versprechen hielt; seine Schule besuchte er zwar nicht, las aber, weil er eine unbegrenzte Hochachtung für den vertriebenen Libanius hegte, heimlich seine Schriften und ahmte seine Schreibart nach, ein Unternehmen, das ihm besser von Statten ging, als Denen, die mit ihm persönlichen Umgang gehabt hatten[50]). Nachdem sich nun Julian nach Nicomedia gewandt, wurde er mit Maximus von Ephesus, einem heidnischen Weisen von großem Ansehen, der im Geruche der Zauberei stand, bekannt, der ihm, will man Sokrates, Sozomenus und Libanius glauben, einen Abscheu gegen die christliche Religion, welche alle Zauberei verdammte, einflößte[51]). Libanius berichtet uns ausdrücklich, daß die Lehren eines Philosophen in Jonien, — und ohne Zweifel versteht er den oben erwähnten Maximus darunter, — einen so großen Eindruck auf Julian machten, daß er der christlichen Religion den Scheidebrief gab und die der Heiden annahm[52]). Indeß hütete Julian sich, abermals nach dem Zeugnisse des Libanius, die in seinem Innern vorgegangene Umwandlung sich merken zu lassen; er diente vielmehr mit mehr Eifer, denn zuvor, der christlichen Religion, ging in der Kleidung eines Mönchs, nahm ihre Sitten an, indem er den Kopf sich scheeren ließ und das Amt eines Lectors in der Hauptkirche zu Nicomedien verwaltete.[53]) Zu gleicher Zeit aber diente er den heidnischen Göttern und versenkte sich in mystische Geheimnißkrämerei. Wie Philostorgius l. III. c. 27 uns berichtet, schrieb Gallus, der von seines Bruders Neigung zur Abgötterei gehört, einige Briefe an ihn, um ihn zur christlichen Religion zurückzuführen[54]). Allein die „gottvergessene Neugier, die zukünftigen Dinge zu wissen und die Regierungssucht hielten alle anderen Rücksichten nieder“[55]).

Doch es ist jetzt Zeit, einen Moment hier inne zu halten und unsern Blick auf den zu Antiochia residirenden Gallus zu lenken. Alle Schriftsteller, und selbst Diejenigen, welche ihn mild beurtheilen, ebenso Julian, der doch am Meisten Ursache hatte, die Schwächen seines Bruders zu verhüllen, stimmen darin überein, daß Gallus nicht zu regieren verstand. Kaum fühlte sich der junge Cäsar einigermaßen im gesicherten Machtbesitze, als er die fromme Hülle abstreifte und ein wüstes Regiment begann, das an Blutgier, Narrheit und niedrigem Charakter dem eines Caracalla glich. Die Vertauschung eines Gefängnisses mit einem Thron

konnte er nicht ertragen[56]). Ein von Natur aus mürrisches Temperament, wurde er durch Einsamkeit und Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, noch mehr erbittert; Das, was er hatte erdulden müssen, machte ihn geneigter zum Widervergelten, und nicht selten wurden seine Wuthausbrüche Denen verderblich, die mit ihm umgingen[57]). Konstantina, die Gemahlin des Gallus, wird uns nicht als ein Weib dargestellt, sondern als eine Furie, immer nach Menschenblut dürstend[58]). Jedes Haus in Antiochia war von des Cäsar Spähern umgeben, und er selbst verschmähte es nicht, in dieser niedern Rolle umherzuschleichen, um seine Opfer zu erreichen. Marter- und Folterwerkzeuge füllten seinen Palast, und allgemeiner Schrecken verbreitete sich wegen der Raserei des Gallus in Antiochia und den angrenzenden Theilen. Konstantius hatte nicht sobald den Bürgerkrieg mit Glück beendet, als er, schon vorher benachrichtigt von des Gallus' Treiben, ihn zu stürzen beschloß. Wie sehr ihn auch der schmachvolle Mord seiner an Gallus abgeschickten Gesandten, die, durch tausend Wunden verstümmelt, in den Orontes gestürzt worden waren, empörte — Alles auf Befehl des Gallus — so hielt Konstantius doch noch das in seiner Brust lodernde Feuer zurück, und Gallus war so schwach, sich durch diese scheinbare Ruhe täuschen zu lassen. Aber der Löwe lag schon zum Sprunge bereit! Da es indeß gefährlich schien, Gallus in seiner Hauptstadt zu verhaften, so nahm man zur Verstellung seine Zuflucht. Mit ausgesuchter Berechnung ließ ihn Konstantius umgarnen und ihn immer dringender unter den schmeichelhaftesten Worten zu einem Besuche einladen. Mit Widerstreben trat Gallus endlich diese Reise an, es war seine letzte! Zu Adrianopel empfing er ein gebieterisches Schreiben, in dem ihm befohlen ward, mit Hinterlassung seines Gefolges sich eilends nach Mailand zu begeben. Auf dieser Reise, auf der Gallus nur zu bald aus dem Benehmen seiner Begleiter und schon Wächter merkte, daß er überlistet sei, begann er endlich sich selbst wegen seiner Verblendung anzuklagen und die Thaten zu verwünschen, um derenwillen er jetzt diese Behandlung erfuhr. Vergebens aber wäre es gewesen, von diesen Kriegern, die, von Konstantius gesendet, ihn in Empfang genommen hatten und transportirten, Mitleid zu erflehen; vergebens war die Hoffnung des Gallus auf Bestechung Nachdem man ihn unterwegs schimpflich der cäsarischen Insignien beraubt, wurde er zu Pola, einer Stadt, die sich dem Konstantius vielleicht durch den traurigen Ruhm empfahl, daß sein Vater hier den edlen Crispus hatte umbringen lassen, in einen Kerker geworfen und von dem Eunuchen Eusebius, seinem unversöhnlichsten Feinde, verhört. Ueberführt gestand Gallus Alles, gestand seine hochverrätherischen Pläne, die man ihm Schuld gab, das Todesurtheil wurde unterzeichnet und Gallus wurde im Kerker, mit auf den Rücken gebundenen Händen, wie ein gemeiner Verbrecher, enthauptet[59]). So war denn außer dem regierenden Kaiser nur noch ein Glied des einst so blühenden constantinischen Hauses aus dem Wege zu räumen. Und in der That war

der Tod Julians, vom Kaiser und seinen Rathgebern beschlossen, bereits so gut, wie gewiß. Der junge Prinz wurde nach Italien gebracht und schwebte, von Spähern umgeben, an dem Hofe in Mailand in beständiger Angst, das Schicksal seines unglücklichen Bruders zu theilen. Seine Geberden, sein Schweigen, in dem er ein nur zweifelhaftes Rettungsmittel fand, waren Gegenstand boshafter Vermuthungen. Trotzdem aber gewann er in dieser zweifelhaften Lage Festigkeit und Klugheit, und sein Muth erstarkte[60]. Den Rath des Lieblings-Eunuchen des Kaisers, die Schlange nicht groß zu nähren, vereitelte die junge und schöne Gemahlin des Kaisers, Eusebia, deren umsichtige und standhafte Freundschaft Julian auf das dankbarste anerkannte. Durch den Einfluß, den Eusebia auf den Kaiser übte, wurde Julian zur Audienz bei demselben zugelassen, bei dem er mit großem Freimuthe seine Sache führte und es so weit brachte, daß ihm der Kaiser Athen zum Aufenthaltsorte bestimmte[61]. Nur allzu gern gehorchte Julian dieser Bestimmung, da er sich mit Leidenschaft von Kind auf mit Griechischer Sprache, Sitte und Philosophie beschäftigt hatte. Sechs Monate lebte er in Athen ein für ihn überaus köstliches Stillleben im Umgange mit Philosophen, die seinen Geist bildeten und den Seelenadel, der in ihm schlummerte, nährten. Mild und leutselig, wie er war, theils von Natur, theils durch die eigenthümliche Lage, in der er sich befand, erwarb er sich bald die Liebe der Einheimischen und Fremden. Während er so seinen Studien oblag, vergaß Eusebia, die sich einmal vorgenommen hatte, sein Glück zu begründen, seiner keineswegs und hörte nicht auf, dem Kaiser, der den Lasten[62], die seine Herrschaft ihm auferlegten, nicht mehr gewachsen war, von Julian als Dem zu sprechen, der, ganz verschieden von dem dahingemordeten Gallus, mild und bescheiden sei, dessen Treue durch das Geschenk des Purpurs gesichert werden würde. Konstantius gab der Eusebia endlich Gehör, und es wurde beschlossen, Julian mit dem Cäsartitel und der Schwester des Kaisers zu beschenken unter der Bedingung, daß er über die Länder jenseits der Alpen herrsche. Mit Widerwillen empfing Julian die Kunde seiner Wegrufung von Athen und im Uebermaße seines Schmerzes rief er das Athenische Volk auf, Zeugen seiner ungeheuchelten Wehmuth zu sein, daß er diesen geliebten Platz verlassen mußte! Dazu gesellte sich vielleicht noch die Angst wegen dessen, was ihm bevorstand, da er, wie wir glauben, darüber noch völlig im Unklaren war, und vielleicht immer noch ein dem Gallus ähnliches Loos seiner harrte. In Mailand angekommen, nahm ihn Eusebia liebevoll auf, suchte seine Besorgnisse zu zerstreuen und ihn mit seinem angeblichen Glücke auszusöhnen. Vor dem versammelten Heere, dessen Stimme schwer in die Waage fiel, hielt der Kaiser, Julian an der Hand, vom hohen Tribunal herab eine würdevolle Rede, in der er die Gefahren[63], von denen der Staat allseitig bedroht war, beredt schilderte, sowie die Nothwendigkeit darlegte, einen Cäsar für den Westen zu ernennen und zugleich die vortrefflichen[64] Eigen-

schaften seines Neffen Julian der Leibwache vorführte. „Die Soldaten[65]) urtheilten in der That besser, als die Höflinge: Während ihn, den kleinen Mann, mit den großen Schritten, dem langen Philosophenbart und dem verlegenen, hastig ungeschickten Benehmen das Hofgesinde eifrig bespöttelte, sahen die Soldaten in den lebhaften, blitzenden Augen, in den geistreichen, kühnen und doch sanften Zügen eine große Zukunft und erkannten durch das übliche militärische Beifallszeichen Julian als Kaiser[66]) an.“ Nachdem ihn so der Kaiser zum Cäsar eingesetzt, ermahnte er ihn noch den contractiore vultu submaestum (Amm. Marcell.) sich durch Thaten des Namens eines Cäsars würdig zu machen und gab ihm die Versicherungen der aufrichtigsten Freundschaft[67]). Julian, als er in den Wagen stieg, um zu dem Palaste zurückzukehren, murmelte einen Vers des Homer vor sich hin, der trefflich auf seine zweideutige Lage paßte[68]). Im December 355 begab er sich nach Gallien und hier entwickelte er, „von Spähern, Hinterträgern, Verläumdern umgeben“, von Offizieren und Beamten, die den ausdrücklichen Befehl hatten, Alles, was der Cäsar beginnen würde, zu hintertreiben, verrathen, die außerordentlichste Ueberlegenheit des Geistes und eminente Feldherrngaben. Und das war um so Staunen erregender, als die einsame, scholastische Erziehung Julians ihn über die praktischen Künste der Regierung und des Krieges in Unwissenheit gelassen hatte, so daß er, als er militärische Uebungen erlernen mußte, ausrief: „O Plato, o Plato, welch' ein Beruf für einen Philosophen!“ Aber gerade jene spekulative Philosophie, welche die Geschäfsmänner nur zu gern verachten, hatte den Geist Julians mit den edelsten Verhaltungsregeln erfüllt, hatte ihn mit Liebe zur Tugend beseelt, mit Durst nach Ruhm, mit Verachtung gegen den Tod, mit Ausdauer bei Erduldung von Strapazen und ihn gewöhnt, sich mit den einfachsten Nahrungsmitteln zu begnügen. Mitten durch einen strengen Gallischen[69]) Winter brannte kein Feuer in seinem Schlafgemach, und nach kurzem Schlummer erhob sich Julian oft mitten in der Nacht, um dringende Geschäfte zu besorgen, oder sich in seine Lieblingsschriftsteller zn versenken. Zu Viena erfuhr er die Belagerung und Befreiung von Autun, einer großen, alten, durch die Tapferkeit einiger Veteranen geretteten Stadt. „In Gallien war überhaupt“, nach einem rührenden Ausdrucke eines Zeitgenossen, „Nichts mehr vorhanden, als Thränen und Schrecken; eine Unzahl Städte und Dörfer lag in Asche und um ihre Trümmer schwärmten die Germanen, in deren Besitz ein 8 Meilen breiter Gürtel längs des linken Rheinufers bis zur Mündung war. Von hier aus unternahmen sie ihre Eroberungszüge nach Gallien. Die Aecker waren so wüst, daß sie nicht einmal zur Weide taugten. Die Truppen in Gallien selbst waren entmuthigt.“ Hier nun ergriff Julian die Gelegenheit mit Eifer, seinen Muth zu zeigen; war er auch Anfangs nicht glücklich, so rückte er doch, nach einem günstigen Treffen, bis an den Rhein vor und schlug, in seinem Winterquartier zu Sens von den Deutschen ange-

griffen, die Barbaren mit einer Unerschrockenheit, die Alles ersetzte, in die Flucht. Es ist hier nicht der Ort, die Kämpfe Julians bis in das Einzelne zu verfolgen, und so genüge hier die Bemerkung, daß er mit seltener Tapferkeit und Unerschrockenheit vordrang und daß er, nach Besiegung der Alemanen bei Straßburg [70]), dem alten Argentoratum, im Jahre 357, sich nördlich gegen die Franken wandte und sie sich unterjochte. Die eingebrochenen Chamaven mußten den Rückzug über den Rhein antreten, den Julian selbst dreimal, 357, 58 und 59, überschritt, hinein in die alemanischen Gaue, und so groß war der Erfolg seiner Waffen, daß er über 20,000 Römische Gefangene befreien und den Frieden dictiren konnte. „Heer und Volk vergötterten den jungen Cäsar"; und kaum hatte Tapferkeit und Klugheit einen Zeitraum des Friedens gesichert, als er an ein Werk schritt, das seinem Geiste mehr zusagte, als das Handwerk eines Kriegers. Er stellte die Gallischen Städte, welche durch die Barbaren sehr gelitten, sorgsam wieder her, der Landbau kam durch ihn wieder in Blüthe und der Handel regte sich von Neuem. Liebevolle Rücksicht für den Frieden und das Glück seiner Unterthanen, das war der Grundsatz, der Julian leitete. „Konnte ich," schreibt er in einem Briefe, „konnte ich die unglücklichen Unterthanen verlassen, welche meiner Sorge anvertraut waren, war es nicht mein Beruf, sie gegen die wiederholten Unbilden gefühlloser Räuber zu vertheidigen? Gott hat mich auf diesen erhabenen Platz gesetzt, seine Vorsehung wird mich schützen und unterstützen." [71]) Und wahr ist's, daß er den Muth bewies, die Drangsale seines Volkes zu erleichtern und zu bemitleiden gegenüber seinem Vetter Konstantius, der mit neidischem Auge den wachsenden Ruhm Julians betrachtete. Er wünschte, Gallien möchte etwas weniger zufrieden und sein Cäsar weniger glücklich sein. Die Furcht vor einer Usurpation, die ihn wie ein böses Gewissen verfolgte, stimmte ihn immer gereizter gegen Julian. Mit Entzücken wurde Julians Lob in jedem Theile des Reiches wiederholt, nur an einem Platze fand es unwillige Ohren und das war im Palaste des Konstantius. Die frommen Eunuchen und Hofschranzen nannten den Sieger von Straßburg, den Wiederhersteller von Gallien eine Ziege und keinen Menschen, einen schwatzhaften Maulwurf, einen Affen im Purpur, einen Griechischen Schulmeister, sie lachten über jede seiner Maßregeln, behaupteten, er sei träge, ein Stubenhocker und seine Großthaten habe er mit dem Munde gethan" [72]). Indeß mußten diese boshaften Stimmen verstummen und der Monarch mußte sich endlich bequemen, die ausgezeichneten Verdienste Julians anzuerkennen. Das Gefühl, das sich des Kaisers bemächtigte, war eine namenlose Angst, vielleicht mit dem ebenso starken Gefühle des Haßes und des Neides. Denn der Geringere haßt immer den Ueberlegeneren. Diese Angst trieb den Kaiser in die Gefahr hinein, die er befürchtete.

Die Ruhe Galliens und die drohende Gefahr der östlichen Provinzen mußten einen passenden Vorwand abgeben, vom Cäsar aus Gallien Hilfstruppen zu verlangen, um sie als Kriegsmaterial gegen die drohende Gefahr, die in nichts Anderem, als dem Persischen Monarchen bestand, zu verwenden. Dem so geschwächten Julian drohte dasselbe Schicksal wie seinem Bruder Gallus; die kleinlichen Bedenken eines Mordes fielen bei Constantius nicht schwer in die Wage. Vier ganze Legionen, unter denen die Celten und Heruler, die freiwillig Dienste genommen und sich dabei ausbedungen hatten, nie genöthigt zu werden, über die Alpen zu gehen, sollten von der Macht Julians getrennt und nebst anderen Truppen an die Persische Grenze gesendet werden. Julian sah sich nach einem peinlichen Kampfe in seinem Innern veranlaßt, die nöthigen Befehle zur Ausführung der vom Kaiser gebotenen Maßregeln zu geben. Ein Theil der Truppen, die nur mit Mühe durch die erschrockenen Provinzbewohner hindurch kommen konnten, trat den Marsch nach den Alpen an. Die Aufregung dieser Truppen theilte sich den andern mit. Das einzige Mittel, welches ihre Trennung verhindern konnte, wurde kühn genannt: um Mitternacht stürmten die erregten Schaaren zum Palaste des Kaisers in Paris, wo Julian damals war, und riefen die verhängnißvollen Worte aus: „Julianus Augustus!“ Er selbst verbarg sich vor dem nächtlichen Tumult, mit Anbruch des Tages drangen die Soldaten, mit Gewalt in den Palast, ergriffen den Kaiser und begrüßten ihn wiederholt als Kaiser. Nur durch die dringendsten Bitten seiner Soldaten, denen selbst Drohungen beigemischt waren, ließ er sich bewegen, eine Würde anzunehmen, die er zwar kurze Zeit, aber mit dem ausgezeichnetsten Ruhme bekleidet hat. Unter Anrufung der Sonne, des Mondes, des Mars und der Minerva erklärte Julian, daß er bis zum Abend von dem Ansinnen der Soldaten Nichts gewußt habe.

Sein sehnlichster Wunsch nun war es, obschon er die Absicht hatte, die nunmehr angenommenne Würde zu behaupten, seinem Vaterlande den Fluch eines Bürgerkrieges zu ersparen und verfaßte er deshalb in seinem und des Heeres Namen ein Schreiben an Constantius, in dem er, die Unrechtmäßigkeit seiner Obergewalt bekennend, dieselbe dem Constantius einräumte, sich selbst aber die Ernennung der Civilbeamten und des Heeres und die Souveränität der Provinzen jenseit der Alpen vorbehielt. Julians Schreiben traf Constantius zu Cäsarea. Mit unterdrückter Wuth hörte er dasselbe an, mit Verachtung entließ er Julians Gesandte. Er verlangte, momentan durch einen auswärtigen Krieg verhindert, seinen Feind zu bestrafen; Julian sollte auf den usurpirten Titel eines Augustus verzichten und die Gewalt des Heeres und des Staates den Händen der vom kaiserlichen Hofe ernannten Beamten zurückgeben. Aber Nichts konnte nunmehr Julian von der einmal betretenen Bahn zurückhalten; zudem war ihm der Genius des Römischen Reiches erschienen, und hatte ihn ermahnt, dem Rufe der Truppen zu folgen! Die Erklärung Julians, der noch

einige Wochen vorher das Fest der Erscheinung Christi gefeiert hatte, daß er sich den unsterblichen Göttern anvertraue, vollendete den Bruch zwischen ihm und Constantius. Beide rüsteten sich zum Kampfe und Constantius begann ein Spiel, wie es schon ein Mal Gallien in das tiefste Elend gestürzt hatte. Durch Briefe und Geschenke regte er die Alemanen gegen Julian auf. Aber Julian wußte, nur allzu schnell für Constantius, mit den Aufgewiegelten fertig zu werden und zog mit seinen Truppen, da er vernommen, daß Constantius gegen ihn aufzubrechen im Begriffe sei, aus Gallien gegen den Osten. Mit fast unglaublicher Schnelle zog er die Donau abwärts, bahnte sich über Berge und Moräste Brücken, oder schwamm über Flüsse, seine gerade Bahn verfolgend, und stand in Illyrien, als Constantius sich noch in Cilicien befand.[73]) Selbstverständlich konnten Julians Fortschritte Dem nicht verborgen bleiben, dem sie galten. Constantius hatte in Folge des Rückzuges Sapors einigermaßen Ruhe im Persischen Feldzuge erhalten und sprach nunmehr im Lager von Hierapolis in Syrien offen die Absicht aus, nach Europa zurückzukehren und auf Julian Jagd zu machen, denn er sprach von dem Feldzuge gegen Julian nur wie von einer Jagdpartie. Der herannahende Winter vermochte ihn nicht, in Antiochia zu bleiben. Ein leichtes Fieber nöthigte ihn, in der kleinen Stadt Mopsukrene, zwölf Meilen jenseit Tarsus, Halt zu machen. Hier war es, wo ihn, nach kurzem Kranksein, der Tod erwartete. Das oft gesehene Schauspiel eines Bürgerkrieges war der Welt dadurch erspart. Zu Naissus erhielt Julian die Nachricht von dem plötzlichen Tode seines Vetters und wenn gleich er durch Omina auf solch ein Ereigniß vorbereitet war, überraschte es ihn dennoch, und er vergoß aufrichtige Thränen, daß Alles so hatte kommen müssen! Nach der ersten schmerzlichen Bewegung konnte er nur den Göttern danken, die ihn fast ohne Blutvergießen zum Alleinherrscher gemacht und ihn der traurigen Verlegenheit enthoben hatten, seinen Vetter Constantius entweder zu tödten, oder lebenslänglich als drohenden Gefangenen zu halten.[74]) Begierig, seinen Geburtsort und die neue Hauptstadt des Reiches zu sehen, rückte er von Naissus über das Hämusgebirge und durch die Städte von Thracien vor. Als er ihr bis Heraclea nahe gekommen war, strömte ganz Constantinopel herbei, und er hielt seinen Triumphzug vor Soldaten, Senat und Volk.

So war denn Julian im 32. Jahre seines Alters unbeschränkter Herrscher des Römischen Reiches. Vielleicht hätte er wirklich, bei freier Wahl, das Athenische Stillleben und den Ruf eines jedenfalls bedeutenden Philosophen vorgezogen, anstatt den Purpur zu nehmen, indessen das Schicksal hatte ihm einen anderen Platz angewiesen, den er vollkommen ausfüllte. Mit Eifer lag er seinen Pflichten ob, die Ehre verachtend und den Vergnügungen abhold. Seine Tafel war mehr, als einfach, die Speisen meist aus Pflanzenkost bestehend, die seinem Körper allezeit die nöthige Spannkraft gaben. Rasch in seinen Entscheidungen, mit einem Alles beherrschenden Blicke, vereinte er die Talente eines hervorragenden Richters, Feldherrn und Fürsten. Dabei war er von seltener Keuschheit, die in der Zeit, in welcher er lebte, mehr als ein Wunder ist. [75]). Eines seiner ersten und nothwendigsten Regierungsgeschäfte war es, den ungezählten Schmarotzern und Dienern des kaiserlichen Palastes den Laufpaß zu geben. Die Ueppigkeit dieses Palastes erregte die Verachtung und Entrüstung Julians, der gewöhnlich auf dem Erdboden schlief, nur mit Widerwillen die unerläßlichsten Bedürfnisse der Natur befriedigte und seine Eitelkeit in Verachtung des souveränen Pompes setzte. Die große Veränderung mit den Beamten und Aemtern, die er traf, setzten ihn in den Stand, das Volk der schweren Lasten zu entheben, unter denen es seufzte: durch ein Edict erließ er dem ganzen Reiche den fünften Theil aller Abgaben und Steuern [76]). Aber nicht damit zufrieden, die Mißbräuche der Regierung seines Vorgängers abgeschafft zu haben, ging er daran, die Urheber derselben zu bestrafen. „Wir sind nun befreit", sagte er in einem Schreiben, „auf eine erstaunliche Weise von dem Rachen der Hydra [77]). Ich habe nicht die Absicht, die Bezeichnung auf meinen Vetter Constantius anzuwenden. Er ist nicht mehr, möge die Erde leicht auf seinem Haupte ruhen. Aber seine listigen und grausamen Günstlinge haben sich bestrebt, einen Fürsten zu betrügen, dessen natürliche Milde ohne Schmeichelei nicht gepriesen werden kann. Diese Menschen sollen die Wohlthat eines ehrlichen und unparteilichen Gerichtes genießen." Sechs Rittern vom vornehmsten Stande wurde das Richteramt übertragen. Diese Commission aber, die zu Chalcedon ihren Sitz hatte, verfuhr mit mehr Gewalt als Recht, und Schuldige wie Unschuldige starben. — Die Spione und Kundschafter, mit denen sich Julians Vorgänger wie mit einem Walle umgeben hatte, wurden von ihm sogleich entlassen. Julian war langsam im Argwohn, mild im Bestrafen und seine Verachtung des Verraths das Ergebniß der Einsicht, Eitelkeit und des Muthes. Weil er sich seiner Ueberlegen=

heit bewußt war, lebte er der Meinung, es würde Niemand seiner Unterthanen es wagen, Hand an ihn zu legen. So gesichert auf dem Throne, wandte er sich mit seiner Sorge nach dem ihm vor Allen theuren Griechenland, indem er die Seele der verschiedenden Städte wieder herstellte [78]). So begeistert war er für Griechenland, daß er alle Zeit in Entzücken gerieth, wenn er der Götter, Heroen und Männer, erhabener als Götter und Heroen, gedachte, mit einem Worte Derer, welche der Nachwelt die Denkmäler ihres ewig jungen Geistes, oder das Beispiel ihrer Tugenden hinterlassen haben. Dem Nothstande der Städte des Peloponnes und von Epirus half er auf, Athen und Argos erfuhren seine Wohlthaten. — Julian saß aber auf dem Throne auch als Redner: die Senatsversammlungen waren der Ort, wo er seine Talente als Redner anbringen konnte! Libanius bemerkt, daß das Studium des Homer den Julian gelehrt habe, den einfachen, gedrängten Styl des Menelaus, oder den Redereichthum Nestors, dessen Worte wie die Flocken des winterlichen Schnee's einander folgten, oder die kraftvolle Beredtsamkeit des Ulysses nachzuahmen. Häufig saß er neben seinen Präfecten auf dem Richterstuhle und machte mit der durchdringenden Schärfe seines Verstandes die Ränke und Kniffe der Advokaten zu Nichte. Was man auch immer vom Charakter Julians sagen mag, so Viel ist sicher, daß er auch ohne den äußeren Glanz, der ihn umgab, durch seinen rastlosen Fleiß, durch seinen scharfen Verstand eine hohe Stelle errungen haben würde, während die Mehrzahl der Fürsten, des Purpurs entkleidet, in die Classe gewöhnlicher Menschen herabsinkt, höchstens merkwürdig durch ihre Leidenschaften, denen sie, mehr als Andere, nachgehen konnten. Julian würde, als Bürger geboren, es vermocht haben, sich zur Würde eines Ministers emporzuschwingen, wenn anders in einer solchen Stellung das Strebeziel seiner Wünsche gelegen hätte und er nicht vielleicht ein Stillleben gesucht hätte, das seinem Geiste mehr zusagte, ganz hingegeben der Philosophie und den Träumen von der künftigen Größe des Hellenismus. Und doch fehlt ihm Etwas an der Vollkommenheit der ganzen Figur. Sein Genie war minder gewaltig, als das Cäsars und die vollendete Klugheit des Augustus ging ihm ab; die stätige und natürliche Tugend Trajans war ihm fast fremd. Das Unglück ertrug er mit Festigkeit, das Glück mit Mäßigung. [79]) Der Name eines Apostaten hat ihm Eintrag gethan, und ihn in ein falsches Licht gestellt. Eine fromme und aufrichtige Anhänglichkeit an die Götter von Athen und Rom machte die herrschende Leidenschaft Julians aus, sein Verstand wurde durch eine Menge abergläubischer Vorurtheile geschwächt. — Mit seiner offenen Erklärung für die Götter und mit dem Gebote, überall ihre Tempel zu öffnen, die verfallenen wieder herzustellen, neue zu erbauen und die Opfer nach alten Gebräuchen zu feiern, beginnt die Periode in seinem Leben, die ihn hauptsächlich zu einem der interessantesten und berühmtesten der Römischen Kaiser gemacht hat. Dennoch war seine glück-

lichste und glänzendste Zeit vorbei. Es beginnt die Tragik des Kampfes für einen Irrthum, die fast ununterbrochene Reihe von Niederlagen bis zu dem Ausgange, welcher nur in der traurigen Reflexion einige Versöhnung gewährt, daß der Tod eines der tugendhaftesten, begabtesten und wolwollendsten Fürsten das größte Glück war, das ihm und der Welt widerfahren konnte! Was für ein Anblick wäre es gewesen, welch' ein Segen für jene Zeit und vielleicht für alle Zeiten, wenn ein Fürst von Julians Geiste und Julians Charakter mit dem christlichen Glauben die Griechische Bildung und Urbanität verbunden hätte!" Aber es sollte nicht sein! Die Ursache seines Abfalls, wenn man ihn so nennen kann, datirt, wie wir schon früher flüchtig angedeutet haben, von seiner Jugend her. Die Namen Christus und Constantius, der Mörder seiner Familie, die Ideen Sklaverei und Religion vergesellschafteten sich in seiner Phantasie! Bis zu seinem 20. Jahre erhielt er nicht die Erziehung eines Heiden, sondern eines Heiligen! Das Studium der Religion, welches er emsig betrieb, schien damals vom schönsten Erfolge begleitet. Aber Julian mit seinem unabhängigen Geiste, weigerte sich, je länger je mehr, der christlichen Religion jenen widerstandslosen Gehorsam zu leisten, welchen die stolzen Diener der Kirche in jener Zeit verlangten. In Kleinasien, mitten im Arianischen Streite erzogen, widerten ihn die erbitterten Kämpfe der orientalischen Bischöfe, die Veränderungen ihrer Glaubensbekenntnisse an. Und als er die Luft Griechenlands athmen und die Heroen ungestört bewundern konnte, da war's um ihn geschehen! Vor ihm stiegen die alten, mythischen Gestalten in neuer Größe empor, die prachtvollen Tempel Griechenlands belebten sich mit Göttern, die Werke der vorzüglichsten Künstler und Maler schmückten sie, und das jauchzende Evoe ertönte vor den Ohren des vor Entzücken trunkenen Julian!

Das Glaubensbekenntniß, zu dem sich Julian bekannte, war seltsamer Weise von dem größten Umfange. Das große System, das er sich für seinen eigenen Gebrauch gebildet hatte, scheint die erhabenen und wichtigen Prinzipien der natürlichen Religion enthalten zu haben. Da aber ein auf Offenbarung nicht gegründeter Glaube jeder festen Gewißheit entbehrt, sank er in die Gewohnheiten des allgemeinen Aberglaubens zurück, und der volksthümliche und der philosophische Begriff der Gottheit scheint in den Handlungen und Schriften Julians, ja man kann sagen in seiner Seele, vermengt worden zu sein. Er betete die ewige Ursache des Weltalls an, der er alle Vollkommenheit der unendlichen Natur zuschrieb. Der höchste Gott hatte die Stufenfolge abhängiger Geister, Götter, Dämonen, Menschen u. s. w. geschaffen, und jedes Wesen, das sein Wesen unmittelbar von der ersten Ursache herleitete, empfing die Gabe der Unsterblichkeit. Damit diese nicht Unwürdigen zu Theil würde, hatte der Schöpfer der Kunst und Macht der untergeordneten Göttern das Amt vertraut, den menschlichen Körper zu bilden und die Harmonie des thierischen, vegetabilischen und

animalischen Reiches zu ordnen. Der Führung dieser göttlichen Diener überantwortete er die Regierung der irdischen Welt, ihre Verwaltung ist weder von Zwietracht, noch Irrthum frei. Die Erde und ihre Bewohner sind unter sie getheilt. So lange unsere unsterblichen Seelen in sterblichen Körpern eingeschlossen sind, fordert es unser Interesse als unsere Pflicht, sich um die Gunst der Himmlischen zu bewerben. Die unteren Götter können sich zuweilen herablassen, die Tempel zu besuchen, die ihrer Ehre geweiht waren. Die unwandelbare Ordnung der Sonne, des Mondes und der Gestirne nahm Julian vorschnell als Beweis der ewigen Dauer an. Aedesius, der seine Schule zu Pergamus aufgeschlagen hatte, war es, der Julian zuerst mit den Anfängen der Platonischen Lehre bekannt machte, Chrysanthius und Eusebius traten in des großen Aedesius Fußtapfen. Von diesen wurde Julian, der wißbegierigste aller Schüler, dem kundigsten Theurgen Maximus, wol vorbereitet, übergeben. Dieser weihte Julian, 20 Jahre alt, insgeheim in Ephesus ein. Athen war die Stadt, die diesen unnatürlichen Bund des Aberglaubens kräftigte. Julian erlangte eine feierliche Einweihung in die Eleusinischen Geheimnisse, und so groß war seine Schwärmerei, daß er später den Eleusinischen Priester an den Hof kommen ließ, damit dieser durch mystische Ceremonien das Werk seiner Heiligung vollende. In Eleusis und Ephesus war's, wo Julian's Seele, von aufrichtigem Enthusiasmus durchdrungen, sein Leben dem Dienste der Götter weihte, und inmitten der Strapazen des Krieges blieb ein Theil der Nacht alle Zeit seinen geheimen Andachtsübungen geweiht. Wie uns Libanius, sein vertrauter Freund, erzählt, stand oder glaubte vielmehr Julian in beständigem Verkehr mit den Göttern zu stehen; sie kamen herab und unterbrachen sanft seinen Schlummer, warnten ihn vor drohenden Gefahren, leiteten jede Handlung seines Lebens. Um seine Neigung zu den Göttern wußten zuerst nur die Eingeweihten, und die vollkommene Kunde wurde mit Vorsicht unter den Anhängern des alten Cultus verbreitet. Julian selbst trug durch Geheimhaltung seiner Religion Sorge dafür, daß sein Vetter Nichts davon erfuhr, was ihm um so leichter wurde, da der Charakter des Polytheismus es ihm frei stellte, an dem öffentlichen Gottesdienste einer Secte Theil zu nehmen, die er im Grunde verachtete. Libanius allerdings betrachtete diese Heuchelei Julians, denn diese war's, nicht als einen Gegenstand des Tadels, sondern des Lobes, „seine Gesinnungen erlitten Umwandlungen; da es aber gefährlich war, diese zu bekennen, so blieb er sich in seinem Benehmen immer gleich." Von seiner geheimen Einweihung in Ephesus bis zum Anfange des Bürgerkriegs, wo er sich zum Feinde Christi und des Constantius erklärte, währte diese seine Verstellung. Je mehr er aber sich verstellen mußte, desto größer wurde, ganz erklärlich, sein Haß gegen die christliche Lehre. Es lag ihm aber, als Philosophen, nicht wenig daran, seine Umwandlung zu rechtfertigen. Das Werk, das er inmitten der Rüstungen zum Persischen Feldzuge verfaßte, ent-

hielt großen Theiles die Gründe seines Abfalles. Sein Gegner, Cyrill von Alexandria, hat uns einige Bruchstücke aufbewahrt. Nach diesen zu schließen, war die Schrift ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, von Verstand und Schwärmerei. — Die Christen hatten aber am Meisten von seiner Macht, weniger von den Gründen, mit denen er seinen Uebertritt zu motiviren suchte, zu fürchten. Indeß Julian wußte, was er sich und der Menschheit schuldig war; er wollte nicht den Namen eines Tyrannen der Nachwelt hinterlassen und sich mit dem Blute Derer besudeln, denen er vordem als Glaubensgenosse eine Zeit lang angehört hatte. Deshalb gab er ein allgemeines Toleranz-Edict, die Heiden aber erhielten Befehl, alle ihre Tempel zu öffnen; alle Bischöfe, die von einem Arianischen Monarchen in die Verbannung geschickt worden waren, wurden aus derselben zurückgerufen und ihrer Kirche restituirt. Julian konnte sich das Vergnügen nicht versagen, die Häupter der feindlichen Secten in seinen Palast einzuladen, damit sie offenen Auges ihre Ansichten darlegten. „Ein wildes Disputiren, Geschrei und Verlästern erhob sich, das den Kaiser, in Erinnerung an einen Ausspruch Marc Aurels, bewog, auszurufen: „Höret mich, die Franken haben mich angehöret und die Alemanen!“ Aber obschon er alle Macht seiner Beredtsamkeit aufbot, sie zu beschwichtigen: die zornigen Reden wurden stürmischer, immer unversöhnlicher sandten sich die Väter in die Hölle.[80]) „Kein wildes Thier ist dem Menschen so feindselig und verderblich, wie die Christen es gegen einander sind,“ bemerkt bei dieser Scene ein unpartheiischer Monotheist, welcher dem Christenthume an sich geneigt war und die Schwächen seiner Vertreter stets von der einfachen Erhabenheit der Lehre selbst zu unterscheiden wußte.[81]) Mit Befriedigung entließ Julian die Kirchenhäupter und hoffte, von so bitter entzweiten Menschen sei die Gefahr vereinigten Widerstandes nicht zu fürchten. Aber in unauslöschlichem Haß gegen den Apostaten vereinigten sich alle Christen! Julian hatte, sobald er den Thron bestiegen, die Würde eines Pontifex maximus angenommen, und dieses Amtes genau zu warten, war sein fester Vorsatz. Seine Gärten und Gemächer füllte er mit Göttern und Altären, und jeden Morgen begrüßte er die Sonne, seine Schutzgottheit, mit einem Opfer; wann sie zur Rüste ging, opferte er ein zweites Mal. Kein Fest ging vorüber, ohne daß er nicht den Tempel der Gottheit besuchte, der dieses Fest galt! Dabei war er der Niedrigsten einer; er brachte das Holz herbei, schlachtete eigenhändig die Opfer und versah oft die Stelle eines Haruspex, der in den blutigen Eingeweiden las! Dies Alles geschah nicht, ohne daß die Weisesten der Heiden diesen Aberglauben, der offenbar das Maß überschritt, tadelten. Rechnet man noch den Aufwand, den diese Opfer forderten, sowie die glänzenden Geschenke, die der Kaiser an alle Andachtsplätze im Römischen Reiche sandte, hinzu, so ist dieser Tadel mehr als gerecht. — Angefeuert durch das Beispiel Julians begannen die Städte wieder, die bisher vernachlässigten Ceremonien auszuüben.

Indeß so ernst Julian sich die Restituirung des Heidenthums angelegen sein ließ, seine Macht und sein Charakter waren nicht im Stande, eine Religion wieder zu beleben, der es an moralischen Vorschriften und kirchlicher Zucht fehlte, die mit einem Worte am Marasmus senilis litt. Es half Nichts, daß er als Pontifex maximus die Priester im ganzen Reiche selbst ernannte, und zwar, wie er wenigstens wollte, immer nur Die, welche sich durch ihre Liebe zu den Göttern und Menschen am Meisten hervorthaten. „Die Ausübung ihrer Functionen," schreibt er,[82] „erfordert Reinheit des Leibes und der Seele; das Gespräch des Priesters muß keusch sein, in Theatern oder Schenken werde er nie gesehen! Die Systeme des Pythagoras, Plato und der Stoiker sind emsig von ihnen zu studiren, die einmüthig lehren, daß es Götter gibt, daß die Welt durch ihre Vorsehung regiert wird, daß ihre Güte die Quelle des irdischen Glückes ist." In jeder Stadt verhieß er Hospitäler zu errichten. — Die weisen und menschenfreundlichen Einrichtungen der christlichen Kirche waren für Julian ein steter Gegenstand des Neides und des Aergers, und er verhehlte seine Absicht nicht, die Christen des Beifalls und des Vortheils zu berauben, die sie durch Ausübung der Milde und Wohlthätigkeit sich erworben hatten. —

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Philosophen jener Zeit und auf das Verhältniß Julians zu denselben. In seiner Schwärmerei betrachtete sie Julian als seine Brüder, und obschon er christliche Standhaftigkeit gering achtete, belohnte er die Beharrlichkeit der Heiden, welche ihren Göttern treu gedient hatten. Eine Schaar von Weisen war an den kaiserlichen Hof geeilt, aus denen Julian sich Diejenigen zu Freunden wählte, die in der Magie und Wahrsagekunst am Meisten vorgeschritten zu sein vorgaben; Jeder, der das Geheimniß, die Zukunft zu entschleiern, angeblich besaß, hatte in den Augen Julians ein Anrecht auf Ehren und Wohlstand. Maximus, der während der Erwartung des Bürgerkriegs mit rückhaltlosem Vertrauen Julian seine Handlungen und Religionspläne mitgetheilt hatte, erhielt im Herzen Julians den ersten Rang. An ihn, der damals im Vereine mit Chrysanthius in Sardes in Lydien sich aufhielt, erging die dringende Einladung Julians, an den Hof zu kommen. Maximus willfahrte; die Obrigkeiten der Städte, durch die er kam, suchten einander im feierlichen Empfange den Rang abzulaufen. Als der Kaiser von seiner Ankunft benachrichtigt worden war, ging er ihm entgegen, umarmte ihn und anerkannte öffentlich die Wohlthaten, die er dem Maximus durch seine Lehren danke. Dem Ammian schien dieser Empfang unwürdig eines Fürsten, während Libanius das Benehmen Julians nicht genug rühmen kann.[83] Die Hofluft hatte aber gar bald einen verderblichen Einfluß auf Maximus, der ein vornehmes Benehmen annahm und sich eine Masse von Reichthümern erwarb, wegen deren er späterhin zur Untersuchung gezogen wurde. Julian ließ sich von Maximus überreden, noch einen Brief an Chrysanthius zu schreiben, ja, er ließ

sich so weit herab, eigenhändig der Frau des eben Erwähnten einen Brief zu senden, in der Hoffnung, durch deren Vermittlung ihn, der sich wegen ungünstiger Divinationen weigerte, zu kommen, an den Hof zu ziehen. Als Chrysanthius aber trotzdem auf seiner Weigerung beharrte, ernannte ihn Julian zum Hohenpriester von Lydien, und dieses Amt verwaltete dieser mit vieler Umsicht und Mäßigung, so daß in seinem Districte die Einführung des Göttercultus sich fast unmerklich vollzog. Von den übrigen Philosophen, die zu Schaaren, theils durch Maximus, theils durch Julian, an den kaiserlichen Hof gezogen wurden, waren wenige im Stande, ihren Ruf oder ihre Unschuld zu bewahren. Jamblichus von Apamea, der gleichfalls von Julian an den Hof gerufen wurde, zog ein stilles Leben dem Geräusche des Hofes vor, und Basilius, den Julian zu Athen gekannt, verwarf seinen Antrag mit Verachtung[84]. Julian's Gunst war fast gleich getheilt zwischen den Heiden, die dem Göttercultus treu geblieben waren und den Christen, die die Religion ihres Oberherrn annahmen. Vor Allem mußte Julian daran liegen, das Heer auf seine Seite zu bringen, und man darf sagen, daß es bei der leichten Sinnesart der Soldaten nicht schwer hielt, dieses Unternehmen auszuführen. Die Legionen Galliens folgten der Religion ihres Führers. Schwieriger war die Bekehrung der Heere des Ostens, die unter der Fahne des Kreuzes und des Constantius entstanden waren. Aber das Gold, das Julian spendete, that auch hier seine Wirkung. Durch den Aufwand von wahrhaft enormen Summen erlangte Julian für sich und seine Truppen den eingebildeten Schutz der Götter und die Unterstützung der Römischen Legionen. Während er so Proselyten im ganzen Reiche machte, faßte er den Entschluß, den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. In einem Schreiben an die Juden in seinem Reiche beklagte er ihr Unglück und spricht die Hoffnung aus, es werde ihm nach Beendigung des Persischen Feldzuges möglich sein, in seiner heiligen Stadt Jerusalem dem Allmächtigen Dankgebete zu bringen.[85]) Der unversöhnliche Haß, den die Juden gegen Alles, was Christen hieß, hegten, gab ihnen ein Anrecht auf Julians Schutz und Freundschaft. In Jerusalem war von dem ersten christlichen Kaiser eine Kirche über dem heiligen Grabe gebaut worden, zu der Schaaren von Pilgern aus aller Herren Länder gezogen kamen. Julians ehrsüchtiges, eiteles Herz mochte wol darnachstreben, den alten Glanz des Jerusalemischen Tempels wieder herzustellen. Wenn es ihm gelang, dies zu bewerkstelligen, würde er einen schlagenden Beweis gegen die Wahrheit der Prophezeihung und die Wirklichkeit der Offenbarung gegeben haben, da die Christen fest überzeugt waren, daß ein Urtheil ewiger Vernichtung gegen den ganzen Bau des Mosaischen Gesetzes ausgesprochen sei! Julian faßte den Entschluß, auf der Höhe Moria einen Tempel zu bauen, der durch seinen Glanz und seine Pracht die Kirche zur Auferstehung auf dem gegenüberliegenden Calvarienberge verdunkeln sollte, eine Priesterschaft einzuführen, die die Ehrsucht der Geistlichen

bekämpfte, und die Juden von allen Enden einzuladen, deren Fanatismus alle Zeit sich willig finden lassen würde, den Maßregeln der heidnischen Regierung Vorschub zu leisten. Ein Minister Julians bekam den Auftrag, den Tempel zu Jerusalem in seiner ursprünglichen Schöne wieder aufzubauen. Einmüthig sammelten sich die Juden auf den Ruf ihres Befreiers auf dem heiligen Berge ihrer Väter, und ihr vorzeitiger Triumph erbitterte die Christen in Jerusalem. Aber die vereinten Anstrengungen der Macht und des Fanatismus blieben dies Mal ohne Erfolg: ein Erdbeben, Feuersausbruch und Wirbelwind stürzten des neuen Tempels Grundlagen um und vernichteten sie[86]. Ammianus beschreibt die Hindernisse, welche die Wiederherstellung des Tempels von Jerusalem hintertrieben: „Während Alypius, der Minister Julians, unter dem Beistande des Statthalters der Provinz die Ausführung des Werkes mit Emsigkeit betrieb, brachen schreckliche Flammenbälle in der Nähe der Grundlagen mit häufigen und wiederholten Angriffen hervor, machten von Zeit zu Zeit den Platz für die verbrannten und versengten Arbeiter unzugänglich, und da die siegreichen Elemente auf diese Art hartnäckig entschlossen fortfuhren, sie gleichsam fern zu halten, wurde das Unternehmen aufgegeben.“ Was Julian durch Wiederherstellung des Jerusalemischen Tempels bezweckte, es war nichts Anderes, als der Anfang, den er machte, die christliche Kirche zu stürzen. Zwar that er noch Nichts gegen den eigentlichen Bestand der Kirche und hütete sich auf das Sorgfältigste, einen Christen wegen seines Glaubens zu belästigen. Ja er heuchelte Mitleid gegen die unglücklichen Christen, die sich in dem wichtigsten Gegenstande ihres Lebens vergriffen hätten! — Indem er den Stolz der Christen auf ihren Erlöser wol kannte, befahl er den minder ehrenvollen Namen Galiläer für sie und erklärte, durch sie, verächtlich den Menschen und verhaßt den Göttern,[87] sei das Reich an den Rand des Abgrundes gebracht! In die Seele Julians „bereits für das Große der Weltverhältnisse völlig verwirrt,“ schlich sich eine unedelmüthige Unterscheidung ein, daß nämlich nach Verschiedenheit der Religion der eine Theil seiner Unterthanen seine Freundschaft verdiene, der andere Theil dagegen nur auf die Wohlthaten Anspruch zu machen habe, die er einem gehorsamen Volke nicht versagen dürfte“. Zwei verschiedene Befehle erließ er gegen die Anhänger der christlichen Lehre und die Kirche. Der erste betraf das Kirchengut, den Clerus und das Vermögen der heidnischen Tempel. Alle städtischen Güter, welche seit Constantin den christlichen Gemeinden geschenkt worden waren, sollten den Städten zurückgegeben werden. Die Kornlieferungen an Priester und Gemeinden wurden eingestellt, die klerikale Gerichtsbarkeit, das Recht der Kirche, Erbschaften zu empfangen, die Immunität der Geistlichen von der Gewerbesteuer und den Zwangsstaatsämtern wurden cassirt. Die Kirche und jeder Einzelne hatten die empfangenen Tempel und Tempelgüter zurückzugeben; sie, die Kirche sollte die von Bischöfen, Mönchen und Pö el

umgestürzten Altäre, Statuen und Tempel wieder aufrichten, oder eine Entschädigungssumme bezahlen. Was die Zurückerstattung der Tempelgüter betrifft, so hatte Constantin, „der Gottgeliebte, der nie genug zu Preisende," durch das Edict von Mailand 313 eine für die Heiden ebenso harte Bedingung zu Gunsten der confiscirten geistlichen Kirchengüter erlassen. Die Betroffenen waren allerdings auf Entschädigung durch den Fiscus angewiesen worden, doch bei der Zähigkeit der kaiserlichen Kasse hatte das wenig zu bedeuten. „Julians Edict, immerhin eine Härte, hätte wenigstens nicht, will man gerecht sein, als unerhörte Barbarei gebrandmarkt werden dürfen und die Christen hätten an ihre eigene Brust schlagen müssen".[88]) Das zweite Gesetz, das Julian erließ und das weniger mißlich lautete, in der That aber höchst gefährlich war: es solle kein Christ Grammatik und Rhetorik lehren, ist mit vollem Rechte streng getadelt worden. Seine Beweggründe dazu konnten nur von Speichelleckern gut geheißen werden. „Menschen", bemerkt Julian, „die das Verdienst des unbedingten Glaubens preisen, sind unfähig, auf die Vortheile der Wissenschaften Anspruch zu machen. Die Christen möchten sich, da sie anstünden, die Götter Homers und Demosthenes' anzubeten, den Matthäus oder Lucas in ihren Kirchen erklären".[89]) Ueberall ward die Erziehung der Jugend heidnischen Lehrern der Grammatik und Rhetorik anvertraut, die, von der Obrigkeit auserwählt, öffentlich erhalten wurden. Julian forderte die nachwachsende Jugend auf, die öffentlichen Schulen emsig zu besuchen, in der Meinung, daß ihre leicht empfänglichen Gemüther leicht der Abgötterei und Literatur sich hingeben würden. Und er hatte in der That Ursache, zu hoffen, daß in Kurzem die Kirche auf ihre ursprüngliche Einfalt herabsinken und daß auf die gebildeten Theologen dieses Zeitalters ein Geschlecht blinder Fanatiker folgen würde, unfähig, die vielfältigen Gebrechen des Polytheismus zu enthüllen. Augenscheinlich ging Julians Absicht dahin, die Christen der Vortheile des Reichthums, des Wissens und der Macht zu berauben. Immer mehr wurden die christlichen Beamten ihrer Aemter enthoben, und solche, die noch hofften, mußten von Julian den bittern Spott hören, es sei einem Christen nicht erlaubt, das Schwert des Krieges oder der Gerechtigkeit zu führen! Die höchsten Aemter wurden mit Heiden, die einen unglaublichen Eifer für die Religion ihrer Väter an den Tag legten, besetzt. Unter der Verwaltung ihrer Feinde hatten die Christen selbstverständlich Vieles zu leiden, und was das Schlimmste war, noch mehr zu besorgen! Julian selbst zwar ließ sich, treu seiner Idee von allgemeiner Toleranz, nicht herab, die Humanitätsprincipien zu überschreiten, indeß seine Statthalter in den Provinzen waren oft weniger sorgsam und drückten insgeheim die Christen, während der Kaiser Unwissenheit darüber erheuchelte, und, als er es erfahren, sie durch sanfte Verweise zurechtwies. „Ich beweise mich," schreibt er im 43. Briefe, als er von Edessa die Nachricht erhielt, daß die stolze und reiche Partei der Arianer die schwächeren Valentianer mißhandelt und

solche Unordnungen begangen habe, wie sie in einem gut geordneten Staate nicht Statt haben durften, — „ich beweise mich als den wahren Freund der Galiläer. Ihr bewundernswürdiges Gesetz hat den Armen das Königreich des Himmels versprochen, und sie werden mit größerer Emsigkeit auf den Pfaden der Tugend und Heiligmachung fortschreiten, wenn sie durch meinen Beistand von der Last zeitlicher Besitzthümer — Julian hatte das gesammte Kircheneigenthum zu Edessa confisciren und das Geld unter die Soldaten vertheilen lassen — erlöst werden! Hütet euch, fährt er fort, hütet euch, meine Geduld und Menschlichkeit zu ermüden. Wenn diese Unordnungen fortdauern, so werde ich an den Obrigkeiten die Verbrechen des Volkes rächen, und ihr werdet Ursache haben, nicht blos Confiscation, sondern auch Feuer uud Schwert zu fürchten!" Zur Steigerung des Zornes bei Julian hatten vorher die Ereignisse in Alexandria beigetragen: Gregor von Cappadocien, der mit wahrem oder verstelltem Eifer Arianer gewesen war, ein grausamer und habsüchtiger Mann, knechtisch in seinen Gesinnungen, hart gegen die Untergebenen, war Erzbischof von Aegypten geworden, die Wuth des heidnischen Pöbels hatte sich gegen ihn gerichtet und unter entsetzlichen Grausamkeiten war er gefallen. Nachdem sich hier die Gemüther etwas beruhigt, nahm Athanasius wieder von dem Throne Besitz, den sein Vorgänger so schmachvoll entwürdigt und zu einem Handelsstuhle erniedrigt hatte. In der That bezweckte Athanasius Versöhnung der Gemüther des Volkes. Julian, der die Christen verachtete, beehrte Athanasius mit einem besonderen Haß und verbannte ihn, der es wage, den erzbischöflichen Thron in Alexandria zu usurpiren, aus der Stadt. Ja, als er erfahren mußte, daß der größte Theil der Einwohner von Alexandria aus Christen bestünde, ging er noch weiter und dehnte die Verbannung des Athanasius auf ganz Aegypten aus. Julian wurde immer erbitterter durch den Eifer der Menge, die dem Athanasius anhing. „Es ist," schreibt er an den Präfecten von Aegypten, der an Athanasius oben erwähntes Urtheil zu vollziehen zögerte, „deine Pflicht, mir über dein Verfahren gegen Athanasius, den Feind der Götter, Bericht zu erstatten. Bei dem großen Serapis schwöre ich dir, daß, hat Athanasius nicht am 1. Januar Alexandria, ja ganz Aegypten verlassen, die Beamten deiner Verwaltung eine Strafe von 100 Pfund Goldes zahlen müssen. Ich bin langsam im Verurtheilen, aber noch langsamer im Verzeihen. Die Verachtung, welche gegen alle Götter bewiesen wird, erfüllt mich mit Schmerz und Entrüstung!" — Der Erzbischof zog sich in die Klöster der Wüste zurück und triumphirte über seinen Feind. Wenn man aber eines Theils zugeben muß, daß Fanatismus das Herz Julians verdorben hatte, so muß man auf der andern Seite auch Das zugeben, daß die Unbilden, die die Christen factisch zu dulden hatten, durch ihre Leidenschaftlichkeit und Schwärmerei in hohem Grade gesteigert wurden.[90]) Es war bei ihnen wenig von der Sanftmuth und Demuth zu finden, die vor

Allem ihren Meister und seine Jünger ausgezeichnet hatte. Im Laufe der Zeit, namentlich seit Constantin sich für sie erklärt, waren die Christen zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie, die Heiligen, das Recht allein hätten, über die Erde zu herrschen. Kaum war die Feindschaft Julians gegen sie offen zu Tage getreten, als sie auch über die grausamste Unterdrückung klagten, und es blieb dabei nicht, sondern man schritt zu Gewaltthätigkeiten, stürzte die Altäre der Götter um, und nirgends fehlte es an Demonstrationen. Selbstverständlich wurde Julian dadurch nicht milder gegen die Christen gestimmt, häufige Verurtheilungen fanden Statt, in denen die Christen in den Augen ihrer Brüder als Märtyrer dastanden. In Folge dessen sahen die Christen Julian nur als einen grausamen und schlauen Tyrannen an, der seine Rache bis auf die Rückkehr aus dem Persischen Kriege verschob. Nach seiner Rückkehr erwartete sie ein allgemeines Blutbad, welches abzuwenden sie nicht Thränen und Gebete genug zum Himmel senden könnten, Gebete allerdings, die das Haupt des Reiches der Gerechtigkeit, oder was hier dasselbe sagen will, der Verdammung des Himmels weihten. — Es ist hier der Ort, einen Blick auf die Cäsaren Julians, eines der unterrichtendsten Producte des Witzes der Alten, zu werfen. „Romulus richtet während der Saturnalien ein Bankett für die Gottheiten des Olymp, die ihn zu ihrem Genossen angenommen haben, aus, sowie für die Römischen Fürsten, die über sein Volk geherrscht hatten. Die Götter sitzen in richtiger Ordnung, und die Tafel der Cäsaren ist unter dem Monde in der oberen Luft bereitet. Nach einander nahen sich die Cäsaren ihren Sitzen, und während sie vorüberziehen, werden ihre Mängel boshafter Weise von Silenus aufgestochen, einem lachenden Moralisten, der die Weisheit eines Philosophen unter der Maske eines Bacchanten verbirgt. Nach Beendigung des Mahles verkündigt Jupiter durch Merkur, daß eine himmlische Krone höheren Verdienstes Lohn sein soll, um die zu streiten Julius Cäsar, Augustus, Trajan, Marc Aurel, Constantin, Alexander der Große aufgefordert werden. Jeder konnte das Verdienst seines Ruhmes geltend machen, das Schweigen Marc Aurels aber sprach mächtiger, als Jener Prunkreden. Alexander und die Anderen bekannten unter Erröthen, daß Ruhm oder Vergnügen das Ziel ihres Ehrgeizes gewesen sei, die Götter selbst aber blickten achtungsvoll auf einen Menschen, der auf dem Throne Philosoph genug gewesen, um den Eigenschaften der Götter nachzukommen." Der Werth dieser an sich schönen Dichtung wird durch Julians Stellung noch erhöht, da ein Fürst, der freimüthig die Tugenden und Laster seiner Vorgänger schildert, einen Maßstab für die Beurtheilung seines eigenen Gebahrens angibt. – Inmitten seiner philosophischen Betrachtungen aber beschloß Julian, Alexander den Großen zum Vorbilde, seine Regierung durch eine große That zu verherrlichen: Persien, das so lange Roms Macht mit Erfolg getrotzt, sollte dazu dienen, ihn in die Reihe der ersten Eroberer der Welt zu stellen. Ein großes Heer wurde vor-

züglich zu diesem Zwecke bestimmt. Acht Monate nach dem Hintritte seines Vorgängers rückte Julian in Antiochia ein. Obgleich seine Ungeduld keine Grenzen kannte, wurde sie doch einer Seits gezügelt durch die gebieterische Nothwendigkeit, die ihm die Ordnung seines Reiches auferlegte, anderer Seits durch den Eifer, mit dem er an die Wiederherstellung des Göttercultus ging. Bis zum Frühling nahm Julian seine Winterquartiere zn Antiochia, einer Stadt, die durch ihre Ueppigkeit, ihre Vergnügungssucht, durch ihre Verachtung aller Keuschheit den ungünstigsten Eindruck auf ihn machte. Die Bevölkerung wurde nur zu bald durch die strengen Sitten Julians, der mit souveräner Verachtung auf dieses Schaugepränge herabsah, verletzt, zudem war die Mehrzahl von ihnen dem christlichen Glauben ergeben. Zwar huldigten sie mehr der speculativen Lehre, die diese Religion enthielt, Ketzereien und Spaltungen zerrütteten die Kirche zu Antiochia, aber Athanasianer und Arianer, Meletianer und die Anhänger des Paulinus beseelte derselbe Haß gegen Julian, gegen den Feind des Christenthums, dem, wie sie mit abergläubischer Entrüstung klagten, die Hungersnoth von Constantinopel bis Antiochia auf den Fußtapfen gefolgt sei! Eine ungünstige Witterung hatte außerdem die Ernten Syriens beeinträchtigt, so daß eine Hungersnoth in der That hereinzubrechen drohte; das Getreide, das Julian selbst für einen von ihm normirten Preis verkaufen ließ, wurde von reichen Kaufherren aufgekauft, und das Murren des Volkes ward nicht geringer. Während der Saturnalien wiederhallten die Straßen der Stadt von unverschämten Liedern, die die Gesetze, die Religion, das persönliche Benehmen Julians auf das Schärfste geißelten. Julian war Philosoph genug, diese Unbill nicht mit dem Schwerte zu vergelten; er begnügte sich damit, in einer Schrift, betitelt: Der Feind des Bartes, ein ironisches Bekenntniß seiner eigenen Fehler und eine strenge Satyre gegen die ausgelassenen, weibischen Sitten der Antiochener zu verfassen. [91]) Diese Schrift wurde öffentlich vor den Thoren des Palastes ausgestellt und bleibt ein merkwürdiges Denkmal des Witzes und der Unklugheit Julians. Coactus dissimulare pro tempore, bemerkt Ammian sehr richtig, ira sufflabatur interna. Wenn Etwas geeignet war, die Verachtung Julians gegen Antiochia zu schwächen, so war es der Umstand, daß der Sophist Libanius den Rest seiner Tage hier verbrachte. Seine Schriften waren, wie erwähnt, insgeheim schon früher von Julian mit einem wahren Feuereifer gelesen worden, und nach seiner Thronbesteigung hatte die Weigerung des Libanus, an den Hof Julians zu kommen, die Achtung Julians für ihn noch erhöht. Des Libanius Kälte und Gleichgültigkeit gegen alle Pracht und Auszeichnung blieben sich immer gleich. Auf's Höchste mußte deshalb Julian sich geschmeichelt fühlen durch das Lob, das ihm Libanius spendete, sowie durch die Liebe, die er seiner Person bewies. Die umfangreichen Werke des Libanius sind noch in unseren Händen, großentheils Erzeugnisse eines zurückgezogenen Gelehrten, dessen Geist ohne

Unterlaß an dem Trojanischen Kriege und der Athenischen Republik haften. Bisweilen steigt der Philosoph herab und beklagt sich über die Mißbräuche des öffentlichen und Privatlebens; zu seiner großen Entrüstung mußte er den Sieg des Christenthums erleben. —

Kaum war der Frühling angebrochen, so konnte Julian nicht länger seine Ungeduld bemeistern, die Städte, die er auf seinem Wege berührte, gaben ihm abwechselnd zu den freudigsten und schmerzlichsten Empfindungen Anlaß, je nachdem sie den Göttern treu geblieben, oder zu Christus abgefallen waren.[92]) April 363 überschritt er den Grenzfluß, den Chaboras, der zwei mächtige und feindliche Reiche trennte. Sein Kriegsplan und dessen schnelle, kühne Ausführung, die feine, hinreißende Art, die Soldaten zu zügeln, sie zur Bescheidenheit und Ausdauer in allen Strapazen zu vermögen, zum kühnsten Wagniß sie zu begeistern und ihre abgöttische Liebe zu gewinnen, lassen das bewunderungswürdige Genie erkennen, das im Kampfe gegen die Christen sich selbst entfremdet war. Sobald die Römer das Land des Feindes betreten hatten, wurde das Heer in drei Abtheilungen getheilt, Julians Posten war an der Spitze der mittleren Abtheilung. Das Land, welches die Römer vom Chaboras bis zu den bebauten Ländern Assyriens durchzogen, kann als ein Theil der Wüste Arabiens betrachtet werden, ein durchaus kahler Landstrich. Julian marschirte über denselben Boden, den 700 Jahre früher der jüngere Cyrus betreten und der von Xenophon im ersten Buche der Anabasis beschrieben ist. „Das Land war durchaus eben, wie das Meer und voll Wermuth, und wenn anderes Gesträuch und Röhricht da wuchs, hatte es Alles einen würzigen Geruch, aber keine Bäume waren zu sehen. Trappen und Strauße, Antilopen und wilde Esel schienen die einzigen Bewohner der Wüste zu sein, und die Beschwerden des Marsches erhielten Linderung durch das Vergnügen der Jagd.“ Die Städte und Dörfer, welche am Euphrat lagen, ergaben sich nach kurzer Gegenwehr; Assyrien, ein unerschöpflich reiches Land, in dem der Landmann oft seine Mühe durch 200fältige Frucht belohnt sah, wurde von Julian im Mai den Drangsalen des Krieges geweiht, und Julian, der Philosoph, ließ ein schuldloses Volk den Hochmuth seines Gebieters büßen! Keine Hindernisse vermochten den siegreichen Kaiser aufzuhalten, und nur Perisabor oder Anbar, fünfzig Meilen von der königlichen Residenz gelegen, unternahm es, dem Römischen Kaiser zu trotzen: nach 3 Tagen war Perisabor in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Vertheidiger, die sich in die Citadelle zurückgezogen, streckten demüthig ihre Waffen! Die Magazine von Korn, Waffen, Geräthen u. s. w. wurden theils unter den Truppan vertheilt, theils für den Dienst vorbehalten; was man nicht brauchen konnte, verzehrten die Flammen. Unvorzüglich schritt nun der Kaiser zur Belagerung der Stadt und Festung Maogamalcha, der Schutzwehr der Hauptstadt von Persien, 11 Meilen von ihr gelegen. Julian in eigener Person übernahm die Leitung des Angriffs, und während die Perser von den Wällen herab dem Verlaufe

eines nutzlosen Angriffes zusahen und sich vermaßen, dem Kaiser zuzurufen, daß er ebenso gut zu dem gestirnten Hause des Ormuzd emporzusteigen, als die unbezwingliche Stadt Maogamalcha einzunehmen hoffen könne, war sie bereits genommen. „Eine unter der Festung angelegte Mine hatte den Zugang in das Herz derselben geöffnet. Die Festungwerke wurden der Erde gleich gemacht. Julian selbst war in Folge dessen für die Perser ein Gegenstand des Schreckens, nnd die Maler dieses Volkes stellten ihn dar als einen wüthenden Löwen, der aus seinem Rachen ein verzehrendes Feuer spie.“ Nie aber war Julian gegen seine Freunde und Soldaten leutseliger gewesen, als jetzt, und an ihm selbst haben sich die Tugenden der Nüchternheit, Mäßigkeit und Keuschheit nirgends glänzender bewährt, als unter diesem üppigen Volke, dessen Parole der Sinnengenuß war, nirgends hat er die Beschwerden des Krieges standhafter ertragen, als hier: sein Gewand wurde naß und schmutzig, wie das des gemeinsten Soldaten! Hatte Julian aber auch bis hierher alle Hindernisse besiegt, so war damit die Hauptstadt des Reiches noch nicht genommen. Man erreichte den Tigris und die Euphrat-Flotte gelangte auf diesem Fluß durch einen Canal, der von den Persern mit großen Steinblöcken zugedämmt, aber von Julian mit unglaublicher Schnelle wieder schiffbar gemacht worden war. Es war unumgänglich nöthig, das Heer über den Tigris zu setzen, ein Unternehmen, das bei dem breiten, reißenden Strome mit großer Gefahr verbunden war, zumal die hohen jenseitigen Ufer mit einem zahlreichen Heer schwerer Harnischreiter und Bogenschützen besetzt waren, welche, um mit Libanius [93]) zu reden, mit gleicher Leichtigkeit ein Kornfeld, oder eine römische Legion zertreten konnten. Eine Brücke zu bauen war unter solchen Umständen kaum räthlich, und so eröffnete Julian am Abend seinen Feldherren den Plan seiner Seele, daß er nämlich die hereinbrechende Nacht zum Uebergange über den Strom bestimmt habe. Die Gegenvorstellungen der Feldherren fruchteten Nichts bei Julian, das Signal wurde zur Zeit gegeben, fünf ausgesuchte Schiffe stießen vom Lande, und als, wie natürlich, die ersten vom feindlichen Ufer aus in Brand gesteckt wurden, rief Julian, dies in ein gutes Omen für sich verwandelnd, aus: „Unsere Kriegsgefährten sind bereits Herren des Ufers, sehet, sie machen das verabredete Zeichen, lasset uns ihnen nacheifern und ihrem Muthe beistehen!“ Rechtzeitig erreichten die Römer das jenseitige Ufer, um ihre bedrängten Kameraden zu retten. Nach zwölfstündigem Gefechte zogen sich die Perser zurück und wurden fast bis an die Mauern der Hauptstadt verfolgt. Das ganze, mit orientalischer Pracht ausgestattete Persische Lager kam in die Hände der Sieger. Die Hoffnung Julians aber, seine beiden Unterfeldherren, Sebastian und Procopius ankommen zu sehen, wurden getäuscht — mit diesen vereinigt wollte er die Hauptstadt des Landes nehmen — und so hielt er einen Kriegsrath, in dem er sich endlich überreden ließ, von einer nutzlosen Belagerung Ktesiphons abzusehen. So viel ist sicher, daß Gründe der

triftigsten Art Julian bewogen haben müssen, die Eroberung dieser Stadt unversucht zu lassen. Mit Hartnäckigkeit wies er die weitgehenden Anerbietungen des Persischen Monarchen, der die Hand zum Frieden bot, zurück. Der Stolz des Persischen Königs war auf das Tiefste gedemüthigt, er nahm seine Mahlzeiten auf dem Erdboden ein, sein wirres Haar drückte den Schmerz und die Bangigkeit seiner Seele aus. Hormisdas, ein Persischer Prinz, der an Julians Seite gefochten, rieth zum Frieden, aber vergebens. Julian schalt die Trägheit seiner Generäle, die vom weiteren Vordringen abriethen, „der superstitiöse Divinator wurde mit der Veränderlichkeit, zu der ihn oft seine rasch wechselnden Erregungen trieben, dem eigenen Glauben untreu," er verachtete den alten Spruch, daß kein Römer ungestraft den Umkreis Ktesiphons überschreiten werde und setzte den unheilverkündenden Träumen und Orakeln den fatalistischen Satz entgegen, „Niemand könne dem Verhängnisse entgehen, das die Ordnung des Schicksals ihm vorgezeichnet habe." Die Stimme seines Ehrgeizes, durch die ruhmreichen Erfolge nur noch gebieterischer geworden, übertönte die Stimme aller Menschen und Götter.[94]) Er beschloß, den Sinn Alexanders nachzuahmen und in die inneren Provinzen vorzudringen, bis er seinen Gegner würde zwingen können, mit ihm über die Herrschaft von Asien zu kämpfen. In einer einzigen Stunde zerstörte Julian die ganze Flotte, welche über 500 Meilen mit unsäglichen Anstrengungen herbeigeschafft worden war. 1000 Schiffe wurden den Flammen geweiht, die gefüllten Magazine hatten dasselbe Schicksal. Gregor und Augustin sprachen dem Wahnsinne Julians Hohn, der mit eigenen Händen das Strafgericht des Himmels vollzog! Dennoch fehlt es nicht an Gründen, welche den Entschluß Julians rechtfertigen dürften. Julian würde es, bei der reißenden Strömung des Tigris, bald haben aufgeben müssen, die Schiffe stromauf zu schaffen, und da die Ruder und der Wind nicht ausreichten, so hätte man die Schiffe ziehen müssen, wobei 20000 Krieger enschöpft worden wären.[95]) Wollte Julian nach Persien vordringen, so schien die Zerstörung der Flotte das einzige Mittel, sie den Händen der Feinde zu entziehen. Anfangs schien sein Unternehmen ein guter Erfolg zu krönen; der Landstrich zwischen dem Tigris und den medischen Gebirgen war sehr fruchtbar, so daß es ein Leichtes schien, den Unterhalt für sein Heer zu beschaffen. Indeß bei Annäherung der Römer änderte sich die Scene, die Einwohner flohen in die festen Städte, das Vieh wurde weggetrieben, das Gras und reife Korn verbrannt, und vor ihnen zeigte sich eine erschreckende Leere. Bald sah sich der Kaiser auf die spärlichen Vorräthe beschränkt, die er mitgenommen und die von Tage zu Tage geringer wurden. Ohne Kenntniß des Landes irrten die Römer einige Tage östlich von Bagdad umher, und Julian wog, ängstlich gemacht, die Hoffnungen auf Rettung oder Sieg ab, ohne von Göttern oder Menschen eine genügende Antwort zu erlangen. Schließlich faßte er, vom Zweifel hin und hergetrieben, den Entschluß, seinen Zug rückwärts, nach den

Ufern des Tigris zu richten, um die Armee nach Korduene, einer befreundeten Provinz, zu retten. Sobald die Römer sich nach dem Tigris gewendet hatten, erblickten sie eine Staubwolke, die, wie sie zu ihrem Schrecken am andern Morgen inne wurden, ein Persisches Heer verbarg, das sie umzingelte und auf ihrem Zuge mehrfach beunruhigte. Mit Wuth griffen die Perser an und wurden nur unter empfindlichen Verlusten von Seiten der Römer zurückgeschlagen. Aber der größte Feind des Römischen Heeres war die unerträgliche Hitze, die tapferen Soldaten schmachteten unter dem Gluthhimmel eines Assyrischen Sommers dahin. Dazu kam noch der immer größer werdende Mangel an Lebensmitteln. Obgleich Julian wie ein gemeiner Soldat lebte und den Truppen die Lebensmittel der kaiserlichen Küche mittheilte, — was wollte aber das für so Viele? — so begannen schon die schwärzesten Besorgnisse sich der Römer zu bemächtigen, und am Meisten war dies der Fall bei Julian! Sobald er des Nachts seine Augen zu einem kurzen Schlummer geschlossen hatte, wurde sein Geist von der peinlichsten Angst gefoltert, und es darf uns nicht Wunder nehmen, daß ihm abermals der Genius des Reiches erschien, Haupt und Füllhorn in ein Leichentuch gewickelt und sich langsam aus dem kaiserlichen Gezelte zurückziehend. Als er von seinem Lager aufgesprungen und in die Nacht hinausgetreten war, fiel ein feuriger Meteor vom Himmel und verschwand. Die Rathsversammlung der tuskischen Haruspices verlangte einstimmig, daß er sich diesen Tag des Gefechtes enthalten solle, aber der abergläubische Neuplatoniker verwarf plötzlich die ganze Wissenschaft der Weissagungen; „es schien ein Trotz gegen die Götter, eine Verachtung gegen die Ueberzeugung seines Lebens in ihm aufgekommen zu sein, da der äußere Feind, die Perser, ebenso unbezwinglich schien, wie der innere, das Christenthum“ [96]). Der Abbruch des Lagers und der Weitermarsch wurde mit Anbruch des Tages geboten. Durch ein gebirgiges Land, dessen Höhen insgeheim von den Persern besetzt worden waren, bewegte sich der Zug. Plötzlich hörte Julian, daß die Nachhut angegriffen wurde. Ohne Panzer eilte er zurück, flog der bedrängten Vorhut zu Hilfe, mit Windeseile unterstützte er das beinahe überwältigte Centrum, das durch seine Unterstützung ermuthigt, bald die Perser warf. Eine Wolke Pfeile und Wurfspieße, von den fliehenden Barbaren abgeschossen, traf die Verfolger; ein Wurfspieß durchbohrte Julians Rippen und blieb in der Leber stecken. Julian versuchte es, das tödtliche Geschoß herauszuziehen, aber vergebens; bewußtlos stürzte er vom Pferde. Die Kunde vom Sturze ihres Kaisers, der in ein nahes Zelt getragen worden war, flößte den Römern nur einen Gedanken ein, den der Rache! Erbittert kämpfte man bis zum Einbruche der Nacht: das Glück war auf Seiten der Römer. — Kaum war Julian wieder zu sich gekommen, so verlangte er auch sein Roß und seine Waffen, um sich auf's Neue in den Kampf zu stürzen. Er mußte aber bald inne werden, daß der Tod bereits seine Fittige über ihn

ausbreite. Mit bewundernswürdiger Fassung ertrug er diesen Gedanken, seine letzten Augenblicke sind eines echten Philosophen würdig. „Freunde und Kriegsgenossen“, so lauten seine letzten Worte, „der günstige Augenblick meines Abscheidens naht heran, und ich trage mit der Freudigkeit eines bereitwilligen Schuldners der Natur meinen Tribut ab. Ich habe aus der Philosophie gelernt, um wie Viel vortrefflicher die Seele sei, als der Körper, aus der Religion aber, daß ein früher Tod oft eine Belohnung der Frömmigkeit sei, und ich nehme als Gunst der Götter den tödtlichen Streich hin, der mich gegen die Gefahr sichert, einen Ruf zu entehren, der bis jetzt durch Tugend und Standhaftigkeit unterstützt worden ist. Ich sterbe ohne Reue, wie ich ohne Schuld gelebt habe. Ich habe das Glück meines Volkes als Zweck meiner Regierung betrachtet und meine Handlungen den Gesetzen der Klugheit und Gerechtigkeit untergeordnet. Friede war meine Losung, so lange Friede möglich war; als mich aber meines Vaterlandes Stimme zu den Waffen rief, setzte ich mich der Gefahr mit der klaren Voraussicht aus, daß ich bestimmt wäre, durch's Schwert zu fallen. Ich bringe dem höchsten Wesen meinen Dank dar, daß es mich nicht durch Krankheit oder den Dolch der Verschwörung umkommen ließ, sondern inmitten einer glänzenden Laufbahn ein ruhmvolles Scheiden aus dieser Welt gewährte. Mehr zu sagen gebricht mir die Kraft. Ich werde mich sorgfältig hüten, eure Stimme bei der Wahl eines Kaisers zu beeinflussen [97]); mein Wunsch ist nur, daß die Römer mit der Regierung eines tugendhaften Souveräns gesegnet werden.“ Nachdem er durch ein Testament die Ueberreste seines Privatvermögens vertheilt und die Umstehenden beschworen hatte, nicht durch unmännliche Thränen das Schicksal eines Fürsten zu verunehren, der bald mit den Sternen vereinigt sein würde, ließ er sich mit den Philosophen Maximus und Priskus in ein metaphysisches Gespräch über die Natur der Seele ein. Die körperlichen und geistigen Anstrengungen beschleunigten seinen Tod: die Wunde blutete von Neuem, sein Athemholen wurde schwerer; nachdem er noch einen Trunk kalten Wassers gefordert, verschied er um Mitternacht. — So starb Julian im 32. Jahre seines Lebens nach einer Regierung von nur 20 Monaten. „Wenn die Christen erzählen, Julians letzter Seufzer sei gewesen: „Du hast gesiegt Galiläer,“ so sprechen sie allerdings damit den Inhalt seines Lebens aus. [98])

So groß die Bestürzung der Heiden, so groß war der Jubel der Christen, als die Kunde von Julians Tode sich verbreitete. Libanius wollte Hand an sich legen; nur die Erwägung, daß er Julians Leichenrede schreiben und ihn vor den Schmähungen seiner Gegner schützen müsse, hielt ihn von diesem Vorhaben ab. — Die Leiche des Kaisers wurde von Nisibis nach Tarsus im langsamen Zuge gebracht, und die Heiden versetzten ihn bereits in die Reihe der Götter, deren Dienste er sein Leben geweiht, während die Christen den „Abtrünnigen mit ihren Schmachworten bis in die Hölle und seinen Leib bis in das

Grab verfolgten." Während die eine Partei den herannahenden Sturz der Altäre beklagte, feierte die andere die wunderbare Befreiung der Kirche. Im Triumphgeschrei priesen die Christen den Blitzstrahl der göttlichen Rache, der seit so langer Zeit über Julians schuldbedecktem Haupte gehangen.[99]) „Hört es, alle Völker," heißt es in einer ihrer Siegespredigten, „vernehmt es all' ihr Bewohner der Erde, ich rufe es euch zu in einem großen, erhabenen Liede. Hört es, ihr Menschen jeder Zunge, jedes Alters und Geschlechts: Höre es, Du Gewalt des Himmels und ihr Schaaren der Engel: der Tyrann ist umgekommen! Nicht Sion, jener König der Amorrhäer, nicht Og, der König von Basan, kleine Fürsten, die nur Israel, einen kleinen Theil der Erde bedrängten, sondern jener Drache, jener Apostate, jener große Verstand, jener Assyrier, jener gemeine Feind und Betrüger des ganzen Menschengeschlechts, welcher die Erde mit Wuth und Drohungen überschüttete, solch' ein Scheusal, und Unglaubliches, wie es keins in allen Jahrhunderten gab, obgleich man von vielen Fluthen und Bränden erzählt, von Erschütterungen der Erde u. s. w., solch' ein Scheusal ist dahin! Wo sind die klugen Rathgeber, wo sind die Ceremonien und Heiligthümer und Mysterien? Wo die Opfer, die öffentlichen und geheimen? Wo ist die hochbelobte Kunst der Haruspicia, und wo jenes herrliche Babylon und wo die Perser und Meder, die man schon unter den Fingern hatte? Wo jene Götter, die dorthin führten und geführt wurden, wo jene Orakel und Drohungen gegen das Christenthum, die unsern Untergang schon auf Tag und Stunde festgesetzt hatten? Sie sind dahin, sie sind falsch, sie sind zerstoben! Bal ist gefallen, zerrieben ist Dago!"[100]) Andere höhnten.[101]) Er hat den Alexander übertreffen wollen, er glaubte nach der Seelenwanderung des Pythagoras und Plato, Alexanders Seele sei in seinen Leib gefahren! Des Maximus Orakel haben ihn verwirrt!" Eine Menge christlicher Heiligen berichten, der Tod des Tyrannen, als er jenseit des Tigris verschied, sei ihnen geoffenbart worden, und statt seinen Tod den Persischen Geschossen zuzuschreiben, maß ihre Unklugheit diese That der unbekannten Hand eines Fanatikers zu. Selbstverständlich wurden Erklärungen dieser Art von der gegnerischen Seite begierig aufgegriffen, so daß man behauptete, die Leiter der Kirche hätten die Hand eines Meuchelmörders gedungen. Die Schauspieler, die von Jeher auf Julian, wegen seiner Abneigung gegen das Theater, schlecht zu sprechen gewesen waren, führten unter dem Beifall des christlichen Publikums eine Vorstellung der Fehler des dahingegangenen Kaisers auf, unter ihren Händen sank der Philosoph zum Priester herab, übertriebene Eitelkeit befleckte die Reinheit seiner Tugend, sein Aberglaube störte den Frieden des Reiches! —

Julian wurde zu Tarsus in Cilicien beigesetzt, aber seine Freunde wünschten, er möge im Haine der Akademie ruhen, während die Krieger ihn auf dem Marsfelde unter den alten Denkmälern Römischer Tugend ruhen wissen wollten.[102]) Das Grab hatte sich noch nicht über Ju-

lian geschlossen, als die Christen sich wie ein Mann erhoben: die heidnischen Tempel wurden gestürzt, die Priester mißhandelt, es begann, mit einem Worte, eine große Flucht der Heiden, die Opfer und Processionen ruhten, nicht durch obrigkeitlichen Befehl, sondern durch den Terrorismus der christlichen Priester und Pöbelhaufen. „Der Glaube der Christen an Gott wurde noch fester und ein inbrünstiges Dankgefühl mischte sich in den Siegestaumel.“ Mit gerechtem Selbstgefühle bemerkten die Kirchenlehrer, die christliche Lehre sei unbezwinglich, und, umgekehrt wie das Glück des Heidenthums, erfreue sich die Sache der Kirche eines größeren Gedeihens unter ihren Verfolgern, als unter den Kaisern, die sie begünstigten. Der Siegestaumel der Christen wurde noch größer, als sie hörten, daß Jovian, erzogen in dem Bekenntnisse des Christenthums, dessen erstes Bestreben es war, die innere Reinheit der Kirche und die Ruhe des Staates wiederherzustellen, Julians Nachfolger sei. Die Unklugheit seines Vorfahren hatte den religiösen Krieg genährt, so daß die Christen den Geist des Evangeliums vergessen, die Heiden den Geist der Kirche eingesogen hatten. In den Familien wurden die Gefühle der Natur durch Religionseifer ausgelöscht, die Majestät der Gesetze verletzt: die schlimmsten Feinde der Römer befanden sich im eigenen Vaterlande! Diese mußte Jovian bekämpfen. Die Kriegsfahne, die an der Spitze der Legionen wieder wehte, kündigte auf dem Marsche Jovians von Nisibis nach Antiochia dem Volke den Glauben seines neuen Kaisers an. In einem Rundschreiben an die Statthalter aller Provinzen erkannte dieser die göttliche Wahrheit des Christenthums an und sicherte seine gesetzliche Herrschaft: die Kirchenfreiheit wurde hergestellt und erweitert, und er selbst beklagt, daß die Noth der Zeit ihm nicht gestatte, die christliche Kirche mit milden Beiträgen zu unterstützen. Jovian bekannte sich zu den religiösen Meinungen, die vom Geiste der Zeit getragen wurden, das Christenthum erhielt einen leichten und andauernden Sieg, das Heidenthum sank mit seinem Protector in's Grab, und eine Einrichtung nach der andern, die Julian getroffen, verschwand vom Schauplatze der Begebenheiten.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß ein Character, wie Julian, hochbegabt und mit dem aufrichtigsten Bestreben, der Menschheit zu nützen, tapfer im Kriege, weise im Frieden, der, des Purpurs entkleidet, die höchste Stufe der Ehre hätte erreichen können, seine Kraft einer Sache widmete, die sich nicht länger halten konnte, daß er, mit einem Worte, zu Denen gehörte, die sich an ihren Ideen wie hochherzig und erhaben auch immer, verbluteten, und daß vor Allen von ihm gesagt werden muß: „Nur ein Irrthum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod!“

[1]) Ammianus Marcellinus rerum gestarum libb. XXXI. Erhalten sind nur l. XIV.—XXXI (vom Jahre 353—378), ed. Jac. Gronov. Ludg. Bat. 1693. fol. J. A. Ernesti Lips. 1773 etc. — Aus Antiochia gebürtig stand des Ammianus Geschlecht daselbst in einigem Ansehen. Vom Jahre 350—359 diente er unter dem Comes Ursicinus theils in Mesopotamien, theils in Gallien als domesticus. Nachdem er Julian auf seinem Persischen Feldzuge begleitet, befand er sich zu Antiochia oder in der Nähe, als die Verschwörung des Theodorus unter Valens entdeckt wurde. (Ammian. l. XXIX). Nachdem er dem Kriegerstande entsagt ging er nach Rom, wo er seine Geschichte schrieb. Dies erhellt sowol aus derselben selbst (Am. lib. XXXI), als auch aus einem Briefe des Libanius den dieser aus Antiochia an ihn schickte, als er mit Abfassung seines Werkes beschäftigt war. Sein 26. Buch wurde nicht vor 390 beendet das 22. ist ein Jahr früher geschrieben. Sein Werk enthielt die Regierungen aller Kaiser von Domitian, mit dem Sueton aufhört, bis zum Tode des Valens, es sind aber nur von seinen 31 Büchern die 18 letzten auf uns gekommen, mit dem Jahre 353 beginnend.

[2]) Libanius: Panegyricus, Grabrede, Racherede.

[3]) Socrates scholasticus in Constantinopel, hist. eccl. libb. VII., von 306—439, Hermias Sozomenus, Sachwalter ebendaselbst, hist. eccl. libb. IX. von 323—423, (Beide ed. H. Valesius, Paris 1668 etc.) Theodoretus, Bischof in Cyrus, hist. eccl. libb. V. von 322—429 (in Theodoreti opp. ed. Jac. Sirmondus, Paris 1642 etc.) Der Arianer Philostorgius hist. eccl. libb. XII. von 318—425 (nur in den Auszügen des Photius cod. 40. erhalten ed. Jac. Gothofredus Genev. 1643.) Von lateinischen Kirchenhistorikern erwähne ich noch: Severus Sulpicius Presb. in der Diöcese Agen, hist. sacra libb. II, a mundo cond.—400 p. Chr. (opp. ed. Jo. Clericus, Lips. 1709, Hieron. de Prato, Veron. 1741, 2 voll.) Rufinus, Presb. in Aquileja übersetzte den Eusebius in 9 Büchern und setzte ihn in 2 Büchern bis 395 fort ed. P. Th. Cacciari Romae 1740. — hist. tripartita libb. XII. von Cassiodorus und Epiphanius Scholasticus, um 500 aus Sokrates, Sozom. und Theodoret zusammengesetzt. Diese und Rufins Kirchengeschichte, herausgegeben von Beatus Rhenanus Basil. 1523 und öfter waren die Quellen des Mittelalters.

[4]) Paul. Orosius, presbyter, natione Hispanus et civis Tarraconensis, „claruit extremo paene Honorii imperatoris tempore", ut scribit Gennadius (Gennad. de vir. illustr. cap. XXXIX. in biblioth. vet. Patr. cura Gallandii Tom. IX.) Et Augustinus ad Evodium episcopum scribens meminit sanctissimi ac studiosissimi juvenis presbyteri Orosii, qui ad nos, ait, ab ultima Hispania, i. e. ab Oceani litore, solo sanctarum scripturarum ardore inflammatus advenit.

[5]) Zosmus, ἱστορία νέα libb. VI. (bis 410) ed. Chr. Cellarius, Cizae 1679. J. F. Reitemeier Lips 1784 etc. Verschiedene günstige Urtheile über des Zosimus historischen Werth: sehr günstige von Jo. Leunclavius (apologia pro Zosimo in dess Romanae hist. scriptt. minores, Francof. 1590, wiederabgedruckt in der Ausgabe des Cellarius und Reitemeier (disquis. de Zosimo vor s. Ausg.): desto ungünstigere von den älteren Kirchenhistorikern und Guil. de Sainte-Croix: observations sur Zosime in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions T. 49. (1808) pag. 466. 55.

6) **Tillmont, histoire des empereurs Rom.**

7) Ed. Gibbon: history of the decline and the fall of the Roman empire, London 1776—88 6. Th. deutsch von Johann Sporschil, Leipzig 1854.

8) Strauß, der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren. Mannheim 1847.

9) Auer: Julian der Abtrüngige 2c. Wien 1855.

10) Gregorii Nazianzeni in Julianum invectivae in Gallandi. coll. Patr. vol. 2. Gregor ist in seinen zwei Reden gegen Julian wenig zuverlässig.
Von anderen Schriftstellern bemerke ich noch: J. G. Hoffmann: ruina superstitionis paganae variis observatt. ex historia eccl. saec. IV. et V. illustrata. Vitemb. 1738; défense du paganisme par l'empereur Julien par Mr. le Marquis d'Argens, Berlin 1764, Henke de theologia Juliani diss. 1777 (rec. in ejusdem opusc. acad. Lips. 1802 pag. 353. 59).

11) τὴν δ' ἀκριβολογίαν τὴν μαθηματικὴν οὐκ ἐν ἅπασιν ἀπαιτητέον, Arist. metaphys. lib. II. cap. 3. Eingesehen sind von mir noch worden: Martini, Ueber die Einführung der christlichen Religion als Staatsreligion im Römischen Reiche durch den Kaiser Constantin, München 1813; Ullmann: Gregorius von Nazianz, der Theologe. Darmstadt 1825; Rüdiger: de statu et conditione paganorum sub impp. Christianis post Constantinum, Vratislav. 1825; van Herwerden: de Juliano imperatore, religionis Christianae hoste eodemque vindice Lugd. Bat. 1827; A. B. Beugnot: histoire de la destruction du Paganisme en Occident, Paris 1835; Burckhardt, Constantin und seine Zeit, Basel 1853; Lasaulx: der Untergang des Hellenismus, München 1854; Chastel: histoire de la destruction du Paganisme dans l'empire de l'Orient, Paris 1854.
Vortrefflich sind die gesammelten Notizen über Libanius von Dr. G. A. Sievers, herausgegeben aus dem Nachlasse des Vaters von Gottfried Sievers, Berlin 1868. In einem besonderen Artikel wird die Reaction unter Julian ziemlich eingehend besprochen.

12) Dieser Schilderung liegt theilweise zu Grunde: Crevier, histoire des empereurs Romains, depuis Auguste jusqu'a Constantin, Tom XI. und einige Ideen finden sich bei Rollin, histoire Romaine Tom. I. u. XVI. Amsterdam 1739.

13) Zosim. l. II. 29. — Wenn spätere Heiden (Juliani Caesares am Schluß, Zosimus l. l., Sozomenus I, 5) behaupteten, das durch die Ermordungen seines Sohnes Crispus, seiner Gemahlin Fausta (326) beängstigte Gewissen Constantins habe ihn allein zu dem vollkommene Sündentilgung verheißenden Christenthum getrieben, so widerspricht schon die Chronologie cfr. Manso's Leben Constantin des Gr. Breslau, 1817. p. 119.

14) cfr. Theodor Keim: Der Uebertritt Constantin des Gr. zum Christenthum, Zürich 1862.

15) cfr. Lactant. de morte Persec. c. 44: commonitus est in quiete Constantinus, ut coeleste signum notaret in scutis atque ita proelium committeret. Fecit, ut jussus est, et transversa X. littera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat. Auch der Heide Nazarius schmeichelt dem Constantinus mit der Erzählung Panegyric. cap. 14 in ore denique est omnium Galliarum, exercitus visos, qui se divinitus missos esse prae se ferebant. Als Greis erst erzählte der frömmelnde, eitle Constantinus dem Eusebius von dem Kreuze mit der Umschrift hac vince τούτῳ νίκα. Euseb. de vit. Const. 1. 28—32. Daraus machen Sozom. 1. 3. und Ruf. 1. 9 eine bloße Traumerscheinung, und die Heiden spotteten, wie natürlich über all' diese Erzählungen. cfr. Gelasius Cyzic. hist. conc. Nicaeni 1,4 und Mosheim de rebus Christ. ante Const. M. pag. 978 etc. — In jenen Wundersagen,

wie in ähnlichen dieser Zeit, spricht sich das Gefühl von dem entscheidenden Kampfe zwischen Heidenthum und Christenthum, zwischen Christo und den Dämonen aus. So wird dem Licinius vor der Schlacht mit Maximin ein siegbringendes Gebet gelehrt von einem Engel (Lactant. de morte Persec. c. 46), so begleitet den Julian auf seinem Persischen Feldzuge, nach Gregorius von Nazianz, ein Heer von Dämonen, nach Libanius eine Schaar von Göttern cfr. Ullmann's Gregorius von Nazianz pag. 100.

[16]) Von Interesse ist das Urtheil des Sextus Aurelius Victor über Constantin: Fuit ultra, quam aestimari potest, laudis cupidus. — Commodissimus tamen rebus multis fuit, calumnias sedare legibus severissimus, nutrire artes bonas, praecipue studia litterarum, legere ipse, scribere, meditari, audire legationes et querimonias provinciarum. — — Irrisor potius quam blandus. Unde proverbio vulgari Trachala decem annis praestantissimus, duodecim sequentibus latro, decem novissimis pupillus ob profusiones immodicas appellatus. Sext. Aur. Vict. de Caesar. cap. XXXXI. u. epit. cap. XXXXIII.

[17]) Lors Constantin dit ces propres paroles:
J'ai renversé le culte des idoles;
Sur les débris de leurs temples fumans
Au Dieu du ciel j'ai prodigué l'encens.
Mais tous mes soins pour sa grandeur suprême
N'eurent jamais d'autre objet que moi-même;
Les saints autels n'étaient à mes regards
Qu'un marchepied du trône des Césars.
L'ambition, la fureur, les délices
Etaient mes Dieux, avaient mes sacrifices.

[18]) Cod. Theod. l. XVI, tit. X. leg. IV. Placuit, omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa, et accessu vetitis omnibus licentiam delinquendi perditis abnegari. Volumus etiam, cunctos a sacrificiis abstinere. Quod si quis aliquid forte hujusmodi perpetraverit, gladio sternatur; facultates etiam perempti fisco decrevimus vindicari, et similiter adfligi rectores provinciarum, si facinora vindicare neglexerint. cfr. auch cod. Theodos. l. XVI. tit. VIII. leg. VII.

[19]) Amm. Marcell. l. XIV. pag. 31. l. XXV. p. 291 und Libanius, orat. XII. pag. 262.

[20]) Pallad. hist. l. et vit. Chrys. pag. 126.

[21]) Athen solit. pag. 812.

[22]) Jul. ad Athen. pag. 502. Amm. Marcell. lib. XXII.

[23]) Lib. orat. XII. pag. 262. Julian misopog. pag. 80 u 81. u. epist. 58.

[24]) Amm. Marc. l. XXII — — omnium oculis in eum non modo contuitu destinato, sed cum admiratione magna defixis. Somnio enim propius videbatur adultum adhuc juvenem, exiguo corpore, factis praestantem ingentibus, post cruentos exitus regum et gentium ab urbe in urbem velocitate transgressum, quaqua incederet, accessione opum et virium flammae instar cuncta facilius occupasse, principatum denique deferente nutu coelesti absque ulla publicae rei suscepisse jactura.

[25]) Amm. Marcell. l. l.

[26]) Eunapius cap. V. pag. 68.

[27]) Eunapius l. l.

28) Eunapius l. l. — Amm. Marcell. Anfang berichtet: videtur lex quaedam vitae melioris hunc juvenem a nobilibus cunis ad usque spiritum comitata supremum. Namque incrementis velocibus ita domi forisque colluxit, ut prudentia Vespasiani filius Titus alter aestimaretur, bellorum gloriosis cursibus Trajani simillimus, Clemens ut Antonius, rectae perfectaeque rationis indagine congruens Marco, ad cujus aemulationem actus suos effingebat et mores.

29) Julian ad S. P. Athen. legt seinem Vetter die ganze Schuld dieser Greuelthaten zur Last, denen er selbst nur wie durch ein Wunder entging. Diese Behauptung bestätigt Athanasius, der aus Gründen verschiedener Art nicht minder Constantius Feind war. Zosimus fällt dasselbe Urtheil, Eutropius indeß und, irre ich nicht, auch die beiden Victors moderiren ihr Urtheil: sinente potius, quam jubente, incertum, quo suasore und vi militum. cfr. Gibbon etc. C. III.

30) Constantius und Constans erklärten sich beide entschieden gegen das Heidenthum cfr. cod. Theod. lib. XVI. tit. 10. l. 2. (v. Jahre 341) Cesset superstitio, sacrificiorum aboleatur insania! Nam quicunque contra legem divi principis parentis nostri et hanc nostrae mansuetudinis jussionem ausus fuerit sacrificia celebrare, competens in eum vindicta et praeseus sententia exseratur. — Welcher Fanatismus jetzt schon von den Christen den Kaisern gepredigt wurde, zeigt Jul. Firmicus Maternus in dem zwischen 340 und 50 den beiden Kaisern gewidmeten lib. de errore prof. religionum — hoc vobis, sacratissimi imperatores, Dei summi lege praecipitur, ut severitas vestra idololatriae facinus omnifariam persequatur. Audite et commendate sanctis sensibus vestris, quid de isto facinore Deus jubeat — —: Nec filio jubet parci, nec fratri et per amatam conjugem gladium vindicem ducit. Amicum quoque sublimi severitate persequitur et ad discerpenda sacrilegorum corpora omnis populus armatur etc.

31) Diese alte Stadt blühte unter dem Namen Illiberis (Pomp. Mala II. 5). Constantins Freigebigkeit gab ihr neuen Glanz und der Name seiner Mutter Helena wurde der Sitz eines Bischofs, der lange nachher seine Residenz nach Perpignan, der Hauptstadt von Roussillon, verlegte cfr. d' Anville: Notice de l'Ancienne Gaule p. 380. (Nach Gibbon C. III.)

32) Die Gesandten des Magnentius und Vetranio. Dieser, ein greiser Heerführer, wegen der Einfachheit seiner Sitten beliebt, hatte lange Zeit die kriegerischen Länder Illyriens unter seiner Botmäßigkeit gehabt. Nach Eutropius war er von geringer Herkunft, in Mösien geboren und so vernachlässigt, daß er weder lesen noch schreiben konnte. An das Haus des Constantin gefesselt, gab er, nach Ermordung des Constanz, dem einzigen noch Lebenden die bündigsten Versicherungen seiner Treue. Aber die Legionen des Vetranio wurden durch das Beispiel des Verrathes verführt; mit dem Usurpator des Westens schloß er alsbald ein Bündniß.

33) Jul. orat. I. pag. 40. Zosimus l. II. pag. 134 etc. Der jüngere Victor schreibt: transfosso corpore, ut erat vasti corporis, vulnere naribusque et ore cruorem effundens, exspiravit.

34) Jul. ad. Athen. Socrat. l. III.. I. Lib. orat. XII.

35) Greg. Naz. orat. III.

36) Jul. ad. Athen. pag. 498.

37) ibid. 55.

38) Tillemont, hist. des emp. rom. Tom. IV.

39) Amm. Marcell. nennt l. XV. cap. 2. diesen Aufenthaltsort Julians Marcelli fundum in Cappadocia positum u Soz. l. v. c. 2. Macellum. *χωρίον βασιλικὸν πρὸς τῷ Ἀργέῳ ὄρει, οὐκ ἀπὸ πολλοῦ τῆς καισαρέων πόλεως.*

40) Jul. ad Athen. pag. 499.

41) Liban. orat. XII.

42) Soc. pag. 165.

43) Soz. l. V. cap. II.

44) Theodoret. l. III. cap. I.

45) Heinrich Richter, das Weström. Reich l. l.

46) Greg. von Naz. pag. 59.

47) Jul. epist. 51.

48) Liban. orat. V.

49) Amm. Marcell. l. XV. p. 34. — Nach Libanius (orat. XII.) begegnete er dem Gallus zu Nicomedien und erhielt Erlaubniß vom Kaiser, mit ihm zu sprechen. Libanius' schließt sich Socrates l. III. I. an, indem er sagt, daß Gallus den Julian zu Nicomedien gesehen haben, als er mit dem Namen eines Cäsar in den Orient gesendet wurde. — Am. Marcell. l. XV. cap. II. berichtet uns ausdrücklich, daß Julian seinen Bruder gesprochen habe, nachdem derselbe Cäsar geworden, auch daß er dazu ausdrückliche Erlaubniß vom Kaiser erhalten, und er dieselbe bei der nachher deshalb erfolgten Anklage aufgewiesen habe, indem Amm. berichtet, Julian sei beschuldigt worden quod ad Asiam demigrarat liberalium desiderio doctrinarum, et per Constantinopolim transeuntem viderat fratrem. Qui cum objecta dilueret ostenderetque, neutrum sine jussu fecisse etc.

50) Socrat. l. III. cap. I. Lib. orat. XII., Eunap. cap. XIV.

51) Liban. orat. V. Soz. l. V. cap. II., Socr. l. III. cap. I.

52) Liban. ibid.

53) Socrat. III. I., Soz. V. II. berichten, daß er und Gallus in der heiligen Schrift der Gestalt zugenommen, daß sie unter die Geistlichen aufgenommen und dazu verwendet wurden, dem Volk die heilige Schrift vorzulesen.

54) Auch Liban. orat. X. erzählt dasselbe

55) Gregor. Naz. orat. III.

56) Gallus, qui ex squalore nimio miseriarum in aetatis adultae primitiis ad principale culmen insperato cultu provectus, ultra terminos potestatis delatae decurrens, asperitate nimia cuncta foedabat.

57) cfr. Jul. ad S. P. O. Ath., Eutrop. X, XIV. Gallus Caesar vir natura ferox et ad tyrannidem pronior, si suo jure imperare licuisset.

58) Am. Marcell. l. XIV. cap. I — cujus acerbitati uxor grave accesserat incentivum, megaera quaedam mortalis, inflammatrix saevientis assidua, humani cruoris avida, nihil mitius, quam maritus.

59) Dies Alles berichtet uns Amm. Marcell. l. XIV. cap. XI. etc.

60) Julian selbst entwirft in dem Schreiben an die Athenienser eine genau Schilderung von seiner Gefahr und seinen Gefühlen, die ihn in dieser Zeit bewegten. Er zeigt jedoch eine Neigung, seine Leiden zu übertreiben, indem er, wenn gleich dunkel, andeutet, daß sie über ein Jahr dauerten,

obschon dieser Aufenthalt nur einen Zeitraum von etwa 7, höchstens 8 Monaten umfaßt und der eines Jahres der Chronologie widerspricht cfr. hierzu Gibbon, l. l. Band III.

61) Am. Marcell. schreibt von Julian l. XV. cap. 2. nefando assentatorum coetu periisset urgente, nisi adspiratione superni numinis, Eusebia suffragante regina, ductus ad Comum oppidum Mediolano vicinum ibique paulisper moratus, procudendi ingenii causa, ut cupiditate flagravit, ad Graeciam ire permissus esset.

62) Am Marcell. lib. XV. cap. VIII: urgente malorum impendentium mole confessus est proximis, succumbere tot necessitatibus tamque crebris unum se, quod nunquam fecerat, aperte demonstrans. Freilich waren die Höflinge anderer Meinung und meinten, der Kaiser sei dem Schwersten gewachsen: illi in assentationem nimiam eruditi, infatuabant hominem, nihil esse ita asperum dictitantes, quod praepotens ejus virtus fortunaque, tam vicina sideribus, non superaret ex more, addebantque, noxarum conscientia stimulante complures, deinceps caveri debere Caesaris nomen, replicantes gesta sub Gallo etc.

63) Am. Marcell. lib. XV: post interitum rebellium tyrannorum — velut impiis eorum manibus Romano sanguine parentantes, persultant barbari Gallias, rupta limitum pace — hac animati fiducia, quod nos per disjunctissimas terras arduae necessitates adstringunt etc.

64) Julianum hunc patruelem fratrem, ut nostis verecundia, qua nobis ita ut necessitudine carus est, recte spectatum, jamque elucentis industriae juvenem, in Caesaris adhibere potestatem exopoto etc.

65) G. Richter, das Weströmische Reich l. l.

66) Dicere super his plura conantem interpellans concio lenius prohibebat, arbitrium summi numinis id esse, non mentis humanae velut prascia venturi praedicans. Am. Marcell. l. l.

67) Aderimus vobis vicissim amoris robusta constantia, militabimus simul, et ego tibi quodcunque acturo non deero. Am. Marcell. l. l.

68) Susceptus denique ad concessum vehiculi receptusque in regiam, hunc versum ex Homero susurrabat: ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κρατειή. Homer braucht das Wort „purpurn" als unbestimmtes, aber gewöhnliches Beiwort des Todes, von Julian wird es angewendet, um sehr bezeichnend die Natur und den Gegenstand seiner Besorgnisse auszudrücken cf. Gibbon. B. III.

69) Ammian lib. XVI. cap. 5 und Julian Misop. pag 340 schildern uns das Privatleben des Letzteren in Gallien und seine strenge Zucht, die er hielt. Amm. schreibt: munifici militis vili et fortuito cibo contentus — hinc contingebant, ut noctes ad officia divideret tripartita quietis et publicae rei et musarum, quod factitasse Alexandrum legimus Magnum, sed multo hic fortius. Ille enim aenea concha supposita, brachio extra cubile protento, pilam tenebat argenteam, ut cum nervorum vigorem sopor laxasset infusus, gestaminis lapsi tinnitus abrumperet somnum. Julianus vero absque instrumento, quoties voluit, evigilavit et nocte dimidiata semper exsurgens, non e plumis vel stragulis sericis ambiguo fulgore nitentibus, sed ex tapete et σισύρα, quam vulgaris simplicitas sisurnam appellat, occulto Mercurio supplicabat, — explorate reipublicae munera curabat, post ad procudendum ingenium vertebatur et incredibile, quo quantoque ardore rerum principalium notitiam celsam indagans et quasi pabula quaedam animo ad sublimiora scandendi conquirens, per omnia philosophiae membra prudenter disputando currebat. Sed tamen — nec humilora despexit, poëticam mediocriter et rhetoricam amavit, — et haec quidem virtutum sunt signa nocturna, diebus vero quae ornate dixerit et facete quaeque

in adparatu, vel in ipsis egit congressibus proeliorum aut in re civili magnanimitate correxit etc. und Galli tamquam solem sibi serenum post squalentes tenebras adfulsisse, cum alacritate et tripudiis laetabantur.

70) Julian sagt von sich ad S. P. Q. Athen. ἐμαχεσάμην οὐκ ἀκλεῶς, ἴσως καὶ εἰς ὑμᾶς ἀφίκετο ἡ τοιαύτη μάχη. Mit Unrecht vergleicht sie Zosimus mit dem Siege Alexander des Großen über Darius.

71) Jul ep. X. X.

72) Heinrich Richter, das Weström. Reich, Band III.

73) cfr. i. b. orat. parent. c. 53 pag. 278 u. 79. mit Gregor von Naz. orat. III. Selbst der Heilige bewundert die Schnelligkeit und Geheimhaltung seines Marsches. Stünde man auf der Seite Gregors v. Nazianz, so könnte man passend die Worte auf ihn anwenden, die einem Andern gelten:

— — — so eagerly the fiend
O'er bog, or steep, through straight, rough, dense or are,
With head, hands, wings, or feet pursues his way,
And swims, or sinks, or wades, or creeps, or flies.

(— — So gierig verfolgt der Satan über Sümpfe, Abgründe, durch Gerades, Rauhes, Dichtes, Dünnes mit Haupt, Händen, Fittigen oder Füßen seinen Weg, und schwimmt oder sinkt, oder wadet, oder kriecht oder fleucht cfr. hierzu Gibbon, l. l. B. IV.)

74) Heinrich Richter, das Weström. Reich. l. l.

75) cfr. Mamertinus, Paneg. vet XI. 13. — lectulus ejus Vestalium toris purior.

76) Julian, misop. pag. 102.

77) Julian, epist. XXIII.

78) ἡ τῆς βουλῆς ἰσχὺς ψυχὴ πόλεως ἐστίν. cfr. Liban. orat. parent. c. 71.

79) Prudent. apoth. 450 etc.
— — fortissimus armis conditor et legum celeberrimus ore manuque consultor patriae, sed non consultor habendae religionis; amans tercenta milia Divum, perfidus ille Deo, sed non et perfidus orbi.

80) H. Richter, das Weström. Reich. l. l.

81) Amm. Marcell. XXII., V.

82) Jul. ep. XLI. LXII. u. LXIII.

83) Amm. lib. XX. Lib. orat. XII.

84) Basil. ep. 206. 207.

85) Das Schreiben erwähnt bei Sozomenus l. V. c. XXII.

86) Ambros. tom. II. epist. XL. ed. Bened., Chrysost. tom. I. pag. 580 adversus Judaeos et gentes, tom. II. pag. 574. de Stoa Babyla ed. Montfaucon, Gregor v. Naz. orat. IV. pag. 110 — 113. τὸ δὲ σὺν περιβόητον πᾶσι θαῦμα καὶ οὐδὲ τοῖς ἀθέοις αὐτοῖς ἀπιστούμενον λέξων ἔρχομαι. Amm. XXIII., I. — cum itaque rei fortiter instaret Alypius juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum, hocque modo elemento destinatius repellente, cessavit inceptum.

87) οὐ γάρ μοι θέμις ἐστὶ κομιζέμεν ἢ ἐλεαίρειν ἄνδρας, οἵ κε θεοῖσιν ἀπέχθοντ᾽ ἀθανάτοισιν, Ody. X., 73. wurde von Julian verdreht, für den vorliegenden Fall citirt.

88) Heinrich Richter, das Weström. Reich l. l.

[89]) Juliani espist. 42. Ἄτοπον εἶναί μοι φαίνεται διδάσκειν ἐκεῖνα τοὺς ἀνθρώπους, ὅσα μὴ νομίζουσιν εὖ ἔχειν. ἀλλ' εἰ μὲν οἴονται σοφὰ, ὧν εἰσιν ἐξηγηταὶ, καὶ ὧν ὥσπερ προφῆται κάθηνται, ζηλούτωσαν αὐτῶν πρῶτον τὴν εἰς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν· εἰ δὲ τοὺς τιμιωτάτους ὑπολαμβάνουσι πεπλανῆσθαι, βαδιζόντων εἰς τὰς τῶν Γαλιλαίων ἐκκλησίας, ἐξηγησόμενοι Ματθαῖον καὶ Λοῦκαν κ. τ. λ. Socr. III. 12. 16. Sozomenus V. 18. Amm. Marcell. XXII. 10. Illud autem erat inclemens et obruendem perenni silentio, quod arcebat docere magistros Rhetoricos et Grammaticos, ritus Christiani cultores (cfr. XXV. 5).

[90]) cfr. Juliani ep. 52. ad Bostrenos über die christl. Bischöfe. ὅτι μὴ τυραννεῖν ἔξεστιν αὐτοῖς, — παροξυνόμενοι πάντα κινοῦσι λίθον, καὶ συνταράττειν τολμῶσι τὰ πλήθη καὶ στασιάζειν. — Οὐδένα γοῦν αὐτῶν ἄκοντα πρὸς βωμοὺς ἑῶμεν ἕλκεσθαι, διαῤῥήδην δὲ αὐτοῖς προςαγορεύομεν, εἴ τις ἑκὼν χερνίβων καὶ σπονδῶν ἡμῖν ἐθέλει κοινωνεῖν, καθάρσια προσφέρεσθαι πρῶτον καὶ τοὺς ἀποτροπαίους ἱκετεύειν θεούς. — Τὰ γοῦν πλήθη τὰ παρὰ τῶν λεγομένων κληρικῶν ἐξηπατημένα πρόδηλον, ὅτι ταύτης ἀφαιρεθείσης στασιάζει τῆς ἀδείας. Οἱ γὰρ εἰς τοῦτο τετυραννηκότες — ποθοῦντες δὲ τὴν προτέραν δυναστείαν, ὅτι μὴ δικάζειν ἔξεστιν αὐτοῖς καὶ γράφειν διαθήκας καὶ ἀλλοτρίους σφετερίζεσθαι κλήρους καὶ τὰ πάντα ἑαυτοῖς προσνέμειν, πάντα κινοῦσιν ἀκοσμίας κάλων — εἰς διαστασίαν ἄγοντες τὰ πλήθη

[91]) cfr zu Misopogon Amm. Marcell. XXII. 14. Gregor v. Nazianz orat. IV., Libanius, orat. parent. c. XCIX.

[92]) Heinrich Richter, das Weström. Reich l. l. — Viele waren allerdings Scheinchristen. cfr. Augustinus in Evang. Joannis Tract. 25, § 10: Quam multi non quaerunt Jesum, nisi ut illis faciat bene secundum tempus! Alius negotium habet, quaerit intercessionem clericorum, alius premitur a potentiore, fugit ad ecclesiam, alius pro se vult interveniri apud eum, apud quem parum valet, ille sic, ille sic: impletur talibus quotidie ecclesia. Vix quaeritur Jesus propter Jesum.

[93]) — καὶ μεγέθεσιν ἐλεφάντων, οἷς ἴσον ἔργον διὰ σταχύων ἐλθεῖν καὶ φάλαγγος.

[94]) Heinrich Richter, das Weström. Reich, erstes Buch.

[95]) Zosimus l. III. c. 13 gibt die Zahl des Heeres im Ganzen auf 65000 Mann an: ἦσαν δὲ ἅπαντες ἄνδρες πεντακισχίλιοι καὶ ἑξακισμύριοι. Am. Marcell. l. XXIII. III. nennt nur 63000.

[96]) Heinrich Richter, das Weström. Reich. l. l.

[97]) cfr. Sexti Ruf. brev. — Igitur Julianus, redacta ad unum se orbis Romani curatione, gloriae nimis cupidus, in Persas proficiscitur. Illic a transfuga quodam in insidias ductus, cum eum hinc inde Parthi urguerent, e castris jam positis arrepto tantum clypeo procurrit. Cumque inconsulto ardore nititur, ordines ad proelium componere, ab uno ex hostibus et quidem fugiente, conto percutitur, relatusque in tabernaculum rursusque ad adhortandos suos egressus, paullatim sanguine vacuatus, circa noctis fere medium defecit, praefatus, consulto sese nihil de imperio mandare, ne uti solet in multitudine, discrepantibus studiis, amico ex invidia reipublicae discordia exercitus periculum pararet. cfr. Sextus Aurel. Victor: Julianus — audax plus, quam imperatorem decet, cui salus propria cum semper ad securitatem omnium in bello maxime conservanda est. Ita illum cupido gloriae pervicerat, ut neque terrae motu neque plerisque praesagiis, quibus vetebatur Persidem petere, adductus sit, finem ponere ardori, ac ne noctu quidem visus ingens globus caelo labi ante diem belli cautum praestiterit. —

[98]) cfr. Am. Marcell. XXV. III. Eutropii brev. X. VIII, die Beide dem Feldzuge beiwohnten. — Libanius ἐπιτάφιος ἐπ' Ἰουλιανῷ deutet an, er sei von einem Christen getödtet. cfr. Sozomenus VI. I. II. — Julian Imp. opp. (orationes VIII. Caesares, Misopogon, epistolae 65) et Cyrilli contra impium Julianum libb. X. ed. Ezechiel Spanhemius, Lips. 1696.

[99]) cfr. auch Paul Oros lib. VII., dieser sagt lib. VII. de Juliano: — Julianus autem, bellum adversus Parthos parans, cum Romanas vires contractas ad destinatam secum traheret perniciem, Christianorum sanguinem suis diis vovit, palam persecutus ecclesiam, si victoriam potuisset adipisci. Nam et amphitheatrum Hierosolymis exstrui jussit, in quo reversus a Parthis, episcopos, monachos omnesque ejus loci sanctos bestiis etiam arte saevioribus objiceret spectaretque laniandos. — Itaque postquam a Ktesiphonte castra movit, dolo cujusdam transfugae in deserta perductus, cum vi sitis et ardore solis et insuper labore arenarum confectus periret exercitus, imperator tanto rerum periculo anxius, diem per vasta deserti incautius evagatur, ab obvio quodam hostium equite conto ictus, interiit. Sic misericors Deus impia consilia impii morte dissolvit

[100]) cfr. Gregor orat. III. init. IV.

[101]) cfr. Socrat. III. 21.

[102]) cfr. Sexti Ruf. brev. rer. gest. Pop. Rom. — Juliano, in externos hostes expertae felicitatis principi, adversus Persas modus defuit. Is enim ingenti apparatu, utpote totius orbis regenerator, infesta in Persas signa commovit, instructam commeatibus classem per Euphratem invexit. Strenuus in aggressu, multa Persarum oppida et castella aut suscepit dedita aut manu cepit. Cum contra Ctesiphontem in ripa Tigridis et Euphratis jam mixti castra haberet, ludosque campestres, ut hostis sollicitudinem demeret per diem agitasset, noctis medio impositis navibus milites in ulteriorem ripam repente transvexit. Qui per ardua nitentes, qua difficilis etiam per diem et nullo prohibente fuisset ascensus, Persas subito terrore miscuerunt versisque agminibus totius gentis, apertas Ctesiphontis portas victor miles intrasset, nisi major praedarum occasio fuisset, quum cura victoriae. Tantam adeptus gloriam cum de reditu a comitibus admoneretur, intentioni suae magis credidit et exustis navibus, quum a transfuga, qui se ad fallendum objecerat, inductus in Madenam (al. Madeniam) viae compendia sectaretur: Dextrum adversa Tigridis ripa nudato militum latere iter relegens quum incautius per agmen erraret, excito pulvere ereptus e suorum conspectu, ab hostium obvio equite conto per ilia ictus inguinum tenus vulneratus est. Inter effusionem nimii sanguinis, cum suorum ordines, licet saucius, instaurasset, cunctantem animam, multis suos allocutus, efflavit.